

Die „Volksmacht“  
erscheint wöchentlich 4 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Neue Brannenstr. 1/4,  
und durch Kolportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mf. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,  
jezt ins Haus Mf. 2.92,  
wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt  
für die einseitige Colonne  
über deren Raum 30 Pf.  
Zweizeilige Inserate 40 Pf.  
Dreizeilige „unter Zeit“ 1 Mf.  
Inserate für Arbeitsnachricht 15 Pf.  
Büchlein 25 Pf.  
Bereinigte Anzeigen  
15 Pf.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Mittwoch 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 38.

Breslau, Donnerstag, den 15. Februar 1912

23. Jahrgang

## Der Krach im Fürstentum.

Fortwährend bereiten die Unternehmungen des Fürstentums der Öffentlichkeit neue Überraschungen. Allerdings hat der Fürstentum, der Konzern jener Gesellschaften, die zum Besitz der Fürsten Hohenlohe-Dehringen und Fürstenberg gehören oder ihrem maßgebenden Einfluß unterstehen, von dem Tage seiner Errichtung an allgemeines Aufsehen erregt, damals wurde vielfach ein glänzender Aufstieg des Fürstentums erwartet, während jetzt aus dem Kreise seiner Unternehmungen immer wieder Kunde von Fehlschlägen und wenig vertrauenerweckenden Geschäftsergebnissen kommt. Durch den Zusammenbruch der Hohenlohe-Dehringen-Gruppe ist bisher unaufgeklärter Differenzen, die zum Zusammenbruch der bisherigen Aufsichtsratsvorsitzenden v. Friedländer führten. Ohne daß die Generalversammlung der Hohenlohe-Dehringen befragt wurde, schritt die Verwaltung zur Übernahme einer Obligationenleihe von 40 Millionen Mark, die angeblich in erster Reihe zur Ausschüttung der im Besitz der Gesellschaft befindlichen Kohlenfelder, sowie zur Gewinnung weiterer Betriebsmittel dienen sollen. Gegen mehrere Direktoren wurden die verschiedensten Beschuldigungen erhoben und teilweise wieder zurückgenommen, die Treuhandgesellschaft residiert gegenwärtig den Betrieb, der Aktionärsbesuch soll erst in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung gelangen.

Wie vermorren und bedenklicher als bei den bisher zuerst rentablen Hohenlohe-Dehringen sind die Verhältnisse bei der Berliner Terrain- und Baugesellschaft, deren Aktien Ende 1909 über 160 Prozent und gegenwärtig etwa 28 Prozent notieren. Gemeinsam mit dem Fürstentum herrschte in dieser Gesellschaft früher der inzwischen zusammengebrochene Bankier Neuburger, der 1908 durch die Deutsche Bank verdrängt wurde. Mit dem Einzug der Deutschen Bank in die Berliner Terrain- und Baugesellschaft vollzog sich auch eine riesenhafte Kapitalvermehrung, die Gesellschaft schuf 10 1/2 Millionen neue Aktien, durch die das Aktienkapital auf 18 Millionen Mark stieg, zugleich gab sie 20 Millionen Mark Obligationen aus, für die der Fürstentum die Fingergarantie übernahm. Was die Deutsche Bank zur Beteiligung an der Berliner Terrain- und Baugesellschaft lockte, war die Beteiligung ihres Tochterinstitutes, der Bergisch-Märkischen Bank, an der großen Baufirma Roswau u. Knauer, G. m. b. H., in Berlin, die im Laufe der Jahre sich aus einem Bauunternehmen zu einem Konzern vieler Gründungen entwickelt hatte. So gründete die Roswau u. Knauer, G. m. b. H., das Cyklor-Hotel in Berlin, die Deutsche Hotelgesellschaft, der das Esplanade-Hotel in Berlin und Hamburg gehört, und die Theater- und Saalbau-Aktiengesellschaft. Durch die Passage-Kaufhaus-Gesellschaft, die schnell Schiffbruch erlitt und von dem Warenhaus W. Wertheim übernommen wurde, gelangte der Fürstentum durch die Terrain- und Baugesellschaft in den Besitz der Wolf Wertheim, G. m. b. H., die enorme Summen verschlungen hat. Mit der Angliederung von Roswau u. Knauer hat die Berliner Terrain- und Baugesellschaft sich eine böse Last aufgehaßt, von der sich die Deutsche Bank befreien wollte. Gelingen ist ihr dieser Versuch indes nicht, die Bergisch-Märkische Bank wird sich voraussichtlich genötigt sehen, um den Restbuchwert der Aktien der Berliner Terrain- und Baugesellschaft ganz und die Obligationen dieser Gesellschaft um Teil abzuschreiben, ihre Dividende für 1911 von 8 1/2 Prozent im Vorjahre auf 7 Prozent zu ermäßigen. Die Berliner Terrain- und Baugesellschaft wird zu einer einschneidenden Sanierung schreiten müssen.

Einen dritten unangenehmen Fall bilden die Vorgänge in den Kaliwerken Friedrichshall Akt.-Ges. Die Zulassung der Berliner Börse hat vor einiger Zeit den Antrag auf Zulassung der Friedrichshall-Aktien zum Handel an der Berliner Börse abgelehnt, der bisherige Aufsichtsratsvorsitzende der Gesellschaft, Kommerzienrat Werne von dem zur Gruppe der Deutschen Bank gehörenden Schleifischen Bankverein, trat von seinem Posten zurück, neu in den Aufsichtsrat wurde der frühere preussische Gesandte Prinz Hans zu Hohenlohe-Dehringen gewählt.

Mittelpunkt des Fürstentums ist die Handelsvereinigung, ein Finanzinstitut, das aus der Mabeira Akt.-Ges. hervorgegangen, eine zweite Bank ist die Palästina-Bank, mit der die Deutsche Levante-Linie mit einem engen Zusammenhange steht. Besonders erfolgreich war der Fürstentum auch in der Schiffahrt nicht, bessere Ergebnisse erzielte er durch die Beteiligung an der Allgemeinen Berliner Omnibus-Gesellschaft und bei den Niederlausitzer Braunkohlenwerken. In der Kaliindustrie ist er außer an der schon erwähnten Akt.-Gesellschaft Friedrichshall noch an der Kaliaktiengesellschaft Sarstedt und den sogenannten Unterwerken, den Gewerkschaften Burggraf, Bernsdorf, Reichs-Krone und Richard beteiligt.

Also auf fast allen wichtigen Wirtschaftsgebieten beschäftigt sich der Fürstentum, der besonders nach der Verbindung mit der Deutschen Bank eine höchst bedeutsame Entwicklung zu nehmen schien. Nicht nur ihre enormen Kapitalien wollten die Fürsten Hohenlohe und Fürstenberg durch Beteiligung an der Industrie und Spekulation verwalten, ihr Ziel war, eine den Großbanken ähnliche Stellung zu

erlangen. Bisher war die Durchführung ihrer Projekte zum meist weber ruhm- noch gewinnreich, das lag aber an Unzulänglichkeiten, die keineswegs unausbleiblich waren. Uebersteht man die Operationen des Fürstentums, so drängt sich der Eindruck auf, daß die fürstlichen Vertreter den Aufgaben, die sich aus der Gründung und Leitung großer Finanz-, Industrie- und Verkehrsbetriebe ergaben, nicht gewachsen waren.

## Der Freund des Kaisers als Lohnrucker.

Der Fürst von Fürstenberg in Donaueschingen, dessen Gast jährlich mindestens einmal Wilhelm II. ist, beschäftigt in den ihm gehörigen Wäldern, Feldern und Wiesen, die sich auf etwa 50 Quadratkilometern erstrecken, mehrere hundert Arbeiter. Diese sind so miserabel bezahlt, daß in einem badi-schen Zentrumsblatte, in der „Offenburger Zeitung“ — allerdings nur im Sprechsaal — ein gutes Wort für sie eingelegt wird. In dem kulturhistorischen Dokument wird festgestellt:

„Niemand wird so billig gearbeitet, wie bei der fürstlichen Verwaltung, wenigstens soweit die Arbeiter in Frage kommen. Ein Tagelöhner bei einem Privatmann sieht sich besser; mit dem Verdienste der Fabrikarbeiter lassen sich diese Löhne schon garnicht in Vergleich stellen. Auf Einzelheiten einzugehen, wird man uns wohl erlassen. Eine Erhebung würde uns gewiß recht geben. Wie uns erzählt wurde, hat ein höherer Herr sich gelegentlich nach dem Verdienste dieser Leute erkundigt, und nachdem ihm Auskunft gegeben wurde, mußte er selbst gestehen, daß die Löhne tatsächlich niedrig seien. Für Konner der Verhältnisse ist dies längst kein Geheimnis. Es sind keine Revolutionäre, sondern durchweg treuabrig, fleißige Arbeiter, die ihrem schweren Geschäfte unermüdetlich jahre-in, jahre aus nachgehen.“

Also diese „nichtrevolutionären treuabrigen Arbeiter“ eines der reichsten Fürsten Europas, der infolge seines ausgebreiteten Grundbesitzes nicht nur in Baden, sondern auch in Oesterreich erhebliches Mitspracherecht im Reichshaus ist, müssen am Hungerlücke nagen. Dabei kostet ein einziger Kaiserempfang dem Fürsten mehr, als was diese etwa 300 Arbeiter in einem halben Jahre überhaupt an Lohn erhalten.

## Die Krisis im Reichstage.

### Die erste Reichstags-Sitzung unter sozialdemokratischer Leitung.

Unser parlamentarischer Berichterstatter schreibt uns: So hat denn zum ersten Male der Deutsche Reichstag unter der Leitung eines Sozialdemokraten getagt. Zum ersten Male hat der Vertreter der Partei den Vorsitz in der deutschen Volksvertretung geführt, die seit fast einem Menschenalter die stärkste Partei des deutschen Volkes ist. Und wer etwa daran gezweifelt hat, daß die deutsche Sozialdemokratie die mit ganz anderen Aufgaben fertig geworden ist, auch über die geeigneten Kräfte zur Führung der Reichstags-geschäfte verfügt, der ist sofort eines besseren belehrt worden. Mit spielender Leichtigkeit ist Genosse Scheidemann der immerhin eigenartigen Situation Herr geworden. Er hat in der kurzen Sitzung vom Dienstag seine Fähigkeit zum Präsidium glänzend bewiesen und hat die häßlichen Angriffe und bloßen Wüßte der Junker und Junkerlinge zum Schweigen gebracht. Gewiß war die Sitzung nur kurz, aber ein paar Minuten haben schon mehr als einmal genügt, um die Unfähigkeit hochgeborener Präsidenten vor aller Welt zu offenbaren.

Haus und Tribünen waren überfüllt. Eifrig unterhielt man sich im Saale. Alles blickte gespannt auf den Präsidenten, den präzis zur gewohnten Zeit Genosse Scheidemann bestieg. Die Schriftführer Engelken (Zent.), Morawski (Pole), Dr. Dürwinkel (Nall.) und Richard Fischer (Soz.) nahmen zur Seite des Vizepräsidenten Platz. Ein kräftiges Klingelzeichen und die Sitzung beginnt. Ruhig und klar macht Genosse Scheidemann die üblichen geschäftlichen Mitteilungen. Er teilt die Namen der neu gewählten Schriftführer mit und erwähnt, daß er mehreren Abgeordneten, darunter dem Nationalliberalen Kommerzienrat Wartling und dem ultramontanen Fürsten zu Salm Urlaub erteilt hat. Und dann verliest er das Rücktrittschreiben Spahn's. Zentrum und Rechte quälen sich Verjaskendgebungen ab, über die die Linke mit Heiterkeit quillert. Paasche ist noch nicht zurückgetreten. Er überlegt sich noch. Freilich scheint er, wie nunmehr verlauset, doch dem Fraktionsdruck weichen zu wollen.

Inzwischen beantragen Groeber und Bassermann Vertagung. Genosse Scheidemann stellt den Antrag zur Abstimmung, der darauf angenommen wird und beraumt die nächste Sitzung auf Mittwoch 2 Uhr an. Auf der Tagesordnung steht die Präsidentenwahl und außer Interpellationen, die Staatsberatung. Die stand schon auf der Tagesordnung der Dienstag-Sitzung und alle Staatssekretäre — nur Bassermann nicht — waren auch zur Stelle. Das ist insofern von Bedeutung, da die Konservern mit aller Macht daran arbeiten, einen Ministerstreik zu provozieren. Die Regierung soll den Reichstag boykotten, der es gewagt hat, sich einen Sozialdemokraten zum Vizepräsidenten zu geben. Und während so die Ritter mit Streik und Boykott arbeiten wollen, sollen die Heiligen Ohnstruktionsabsichten bezogen. Man wird ja sehen, was der nächste Tag bringt.

Die Fortschrittliche Volkspartei hält, wie rühmend hervorgehoben werden soll, fest und entschließen zur Linken. Wie immer die Sache auslaufen werde — spricht man doch sogar von einer beabsichtigten Schließung des Reichstags auf einige Tage — die entschiedenen Linke, Sozialdemokraten und Fortschrittler sind es nicht, die mit Unhehren aus dieser, durch ultramontane Lüge und nationalliberale Feigheit geschaffenen Situation hervorgehen werden.

## Die bürgerliche Presse über den roten Vizepräsidenten.

Die bürgerliche Presse muß allgemein anerkennen, daß sich der rote Vizepräsident in der ersten Sitzung, die er leitete, ausgezeichnet eingeführt hat. So schreibt das „Berliner Tageblatt“:

Scheidemann unterscheidet sich durch nichts von einem bürgerlichen Präsidenten und man bemerkt sofort, daß er sein Amt mit äußerster Besonnenheit, Ruhe und Geschäftskennntnis versteht... Auch die Rechte muß zugeben, daß der Genosse, dem man mit ruhiger Neugier zugehört, seine Sache sehr gut gemacht hat.

Selbst die „Tägliche Rundschau“, die die hösische Hege gegen Scheidemann eingeleitet, sieht sich genötigt, einzugestehen.

Als ob er aus dem hochgebauten Gestühl geboren wäre, nimmt er die Stelle des Grafen Schwerin ein, ohne daß auf der rechten jemand einen Schlaganfall bekommt. Keine Heiterkeit, kein Zorn, kein Lächeln, man sieht sich nur stumm zuzusehen. Und der wenig lichtscheue und wenig vornehme Historiograph des Hohenzollernhauses macht seine Sache gar nicht übel. Ohne seine Stimme irgendwie anstrengen spricht er deutlich und verständlich, so daß jedes Wort in jedem Winkel zu vernehmen ist.

Reinlich urteilt der „Berliner Lokalanzeiger“, gleichfalls ein Hauptorgan der gegen Scheidemann gerichteten Treibereien. Er schreibt in seinem Stimmungsbild:

Um 2 Uhr 15 Minuten erscheint am Präsidientisch nicht ohne eine gewisse Neugier empfangen, Herr Scheidemann und leitet mit großer Ruhe die nur wenige Minuten dauernden Verhandlungen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ freilich jammert:

„Denn heute wurde seit Bestehen des Reiches zum ersten Mal Ereignis, was jeden Vaterlandsfreund mit tiefer Bekümmernis erfüllen muß, daß nämlich die Parlaments-Sitzung eines monarchischen Reiches von einem revolutionären und republikanischen Präsidenten eröffnet und geleitet worden ist.“

Somit weiß sie dem roten Vizepräsidenten nichts anzuhängen! Auch die Rechte muß ja zugeben, daß er „seine Sache ganz gut macht“. Deswegen hört sie natürlich nicht auf, mit allen Mitteln gegen ihn zu arbeiten. Sie will ja nicht die Ordnung, sondern den Skandal.

## Die schwankenden Nationalliberalen.

Die angestrengten Bemühungen der schwarzblauen Winderheit, das Reichstags-Schiff auf die Sandbank zu treiben, haben trotz der in der nationalliberalen Partei ausgebrochenen Krise bisher keinen Erfolg zeitigt. Entgegen den Hoffnungen der Quertreiber hat der sozialdemokratische Vizepräsident sein Amt nicht niedergelegt, sondern mit allgemeiner anerkannter Ruhe und Festigkeit die Leitung der Reichstags-geschäfte in die Hand genommen und zunächst die durch Herrn Spahn's Rücktritt notwendige gewordenen Neuwahl in die Wege geleitet. Herr Paasche war am Abend des 13. Februar noch nicht entschlossen, ob er der Aufforderung seiner Fraktion, die zweite Vizepräsidentenstelle niederzulegen, nachkommen sollte oder nicht. Würde er bleiben, so müßte er wohl auf starken Widerspruch in seiner Fraktion rechnen, könnte sich aber trösten in dem Bewußtsein, eine weitere ganz überflüssige Verschleppung der Reichstagsarbeiten verhindert zu haben. Sollte er dennoch gehen, nun dann wird es nötig werden, auch für ihn eine Ersatzwahl vorzunehmen. Der Reichstag muß ein vollständiges Präsidium haben, damit er seine Geschäfte ordnungsmäßig erledigen kann. Einstweilen handelt es sich ja nur darum, die Schwierigkeiten der ersten vier Wochen zu überwinden. Dann hat die geschäftsordnungsmäßige definitive Wahl der Vorsitzenden zu erfolgen, und dann mögen die bürgerlichen Parteien tun, was sie für richtig halten.

Die sozialdemokratische Fraktion hat kein anderes Ziel als die Herstellung der Ordnung im neuen Reichstag und die Sicherung seiner Arbeitsfähigkeit. Diesem Zweck dient auch die nicht eben dankbare und angenehme Tätigkeit des sozialdemokratischen Vizepräsidenten. Er weiß, daß rings um ihn hundert Intriguen gesponnen werden, um ihn von seinem reichskräftig erworbenen Platz sobald wie möglich, spätestens in vier Wochen wieder herabzuzerrn, das hindert ihn jedoch nicht, die Pflichten zu erfüllen, die ihm vom Hause übertragen worden sind. Es verdient anerkannt zu werden, daß er in diesem Bestreben nicht nur vor seiner eigenen Fraktion, sondern auch von der Fortschrittlichen Volkspartei unterstützt wird.

Die Fortschrittliche Volkspartei war am Dienstag abend entschlossen, zur Verwirklichung des Präsidiums die notwendigen Ersatzmannschaften zu stellen. Auch ihr kann es sich dabei nur darum handeln, dem Reichstag über die ersten vier schweren Wochen hinweg zu helfen, und seine Arbeitsfähigkeit herzustellen. Wenn

die Sachlage nicht durch einen neuen Schatzzug der Rechten abermals verschoben wird, dann wird — eventuell mit Herrn Baaldes Unterstützung — ein provisorisches fortschrittlich-sozialdemokratisches Präsidium gebildet werden, unter seiner Leitung werden die Reichstagsgeschäfte eifrig gefördert werden und die Kabinetsarbeiten neben den Vangbürgen der nationalliberalen Mitte werden ausreichend Gelegenheit finden, zu erwägen, wie sie die Präsidienfrage endgültig regeln wollen.

### Aufspaltung der Regierungsmänner.

Auf der Rechten fühlt man sehr wohl, daß man sich in die Sache hineinmanövriert hat, man weiß, daß das stolze Treiben, das die Wahllegung des Reichstags zum Ziele hat, im Volke desto schärfer verurteilt werden wird, je mehr es vom Misserfolg begleitet ist. Darum strengt man jetzt auf jener Seite die Gehirne krampfhaft an, immer neue Mittel zu finden, um den ruhigen und sachlichen Aktionsplan der Linken zu durchkreuzen. Man hat den Reichsanwalt und die Staatssekretäre zu der Erklärung zu veranlassen versucht, daß sie unter dem Vorsitz eines sozialdemokratischen Präsidenten nicht reden würden, es ist aber bisher nicht gelungen, die Exzellenzen zu einem solchen verfassungswidrigen, direkt auf den Konflikt hinwirkenden Verhalten zu verleiten. Ein anderer Plan der Rechten geht dahin, nach der Vervollständigung des Präsidiums eine Vertagung des Hauses auf vier Wochen zu erzwingen. Das neue Präsidium würde dann überhaupt nicht in die Lage kommen, zu amtieren — vorausgesetzt, daß er nach vier Wochen nicht etwa wiedergewählt wird — und vier Wochen kostbarer Arbeitszeit wären erfolglos vertrieben. Auch diese glanzvolle Idee soll bisher den Beifall des Herrn v. Bethmann ebenso wenig gefunden haben, wie ein dritter Plan der Staatssekretäre, der dahin geht, die Regierung möge das Haus schließen, dadurch die Präsidentenwahl annullieren, und den Reichstag zu einer neuen Session einberufen, in der dann mit der Präsidentenwahl wieder ganz von vorne zu beginnen wäre.

Welchen Ausgang das erbitterte Ringen nehmen wird, vermag niemand voraussagen. Das hängt ja zum großen Teil von den Nationalliberalen ab, und kein Mensch wird sich die Fähigkeit zumuten, voraussagen zu können, was diese Partei in den nächsten fünf Minuten tun wird. Das ist ja ihr Unglück, daß sie das selber am allerwenigsten weiß! Die nationalliberale Partei befindet sich in diesem Augenblick in einem Zustand, der vom vollständigen Zusammenbruch nicht weit entfernt ist. Sie ist aufgelöst, ohne Halt, und ihre Führer vermögen ihre tiefe Beschämung und Niedergerichtigkeit öffentlich nicht mehr zu verbergen. Alle Bande der Parteizusammengehörigkeit sind gelöst und nichts ist übrig geblieben als hierhin, dorthin treibende Klümpchen.

Die so geschlossenen und entschlossenen Reihen äußerster Rechte einander gegenüber. Die Rechte in dem Bestreben, die Einkünfte der Steuerungsverhandlungen zu hintertreiben, die äußerste Linke in der festen Absicht, sei es auch unter den schwersten persönlichen Opfern, so rasch wie möglich geordnete Verhältnisse herbeizuführen.

Die nun schon mehr als eine Woche dauernde Präsidentenwahl bildet so ein überaus reiches und interessantes Schlüsselfeld der allgemeinen Reichstagswahlbewegung. Mit Erlaubnis mögen die Wähler, die den schwarzblauen „Ordnungsparteien“ auf den Keim gegangen sind, jetzt bemerkend, wie es mit der Ordnungsliebe dieser uneigennütigen Staatsreiter in Wirklichkeit bestellt ist! In dem Augenblick, da die Ordnung und Gezügelmäßigkeit zu ihren Ungunsten umschlägt, verwandeln sich diese Ordnungsfreunde in wütende Feinde der Ordnung, lehnen sie sich mit Trotz und Bosheit, mit Tücke und Hinterlist gegen den gesetzmäßigen Gang der Dinge auf und treiben alles Erdenkliche, um die ordnungsgemäß gewählte Volksvertretung und ihren ebenso

ordnungsmäßig gewählten Präsidenten an der Erfüllung ihrer Pflichten zu hindern.

Die „Umstürzer“ und „Ordnungsfeinde“ aber sind es, die ihre ganze Kraft dransetzen, den Reichstag vor dem Chaos der Anarchie zu retten.

### Politische Uebersicht.

#### Die drei Männchen aus Schlessen.

Die „Provinzialzeitung“ der schlesischen Nationalliberalen richtete folgendes Telegramm an den Reichstagsabgeordneten Wasser mann:

Wir bedauern aufrichtig, daß Mitglieder der Nationalliberalen Reichstagsfraktion ihre Stimme für Bebel als Präsidenten des Reichstages abgeben konnten und beärtsen mit Genehmigung der Fraktionsbeschlüsse, wonach nunmehr unsere Partei eine Beteiligung am Präsidium ablehnt. Namens des Nationalliberalen Provinzialverbandes Schlessens Dr. Bartels.

Herr Wasser mann wird verstehen, wie er die paar Gemütsathleten aus Breslau einzuschätzen hat. Die Herren sind zwar sehr einverstanden, wenn nationalliberale Abgeordnete durch sozialdemokratische Hilfe gewählt werden, oder ein Nationalliberaler mit sozialdemokratischen Stimmen Präsident wurde — das Umgekehrte aber ist eine Sünde wider den heiligen Geist des Nationalliberalismus. Wie mit ihren Flugblatt-Adomontaden rufen sie mit dieser Erklärung nur Heiterkeit hervor.

#### Das nationalliberale Chaos.

Die Anhänger der nationalliberalen Partei im Lande draußen machen gegen die Haltung der nationalliberalen Reichstagsfraktion mobil. Der Vorstand des nationalliberalen Vereins in Magdeburg hat in einer Resolution die Führer der Partei dafür verantwortlich gemacht, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion bei der Wahl des Reichstagspräsidiums gespalten war. Von jeder sei es das vernünftige Urteilsvermögen der nationalliberalen Partei gewesen, über alle rassistischen und sonstigen Parteistreitigkeiten die unbedingte nationale Opferwilligkeit zu stellen. Tagesanfang sei durch die Stimmenabgabe für Bebel und Scheidemann in unvorhergesehener Weise verwickelt worden. Die Enttarnung darüber in den Kreisen der Partei sei so groß, daß die Zukunft der Partei direkt gefährdet erscheine. Der Verein fordert sogleich Einberufung des Generalkongresses und des allgemeinen Vertreterkongresses, um mit rücksichtsloser Entschiedenheit volle Arbeit zu schaffen.

Die Nationalliberalen in Dresden sprechen ihr Bedauern darüber aus, daß nationalliberale Stimmen auf Bebel gefallen sind, sie verlangen, daß sich das nicht wiederhole und daß kein Großkongress zu beschließen werde.

Der nationalliberale Wahlverein in Hamburg berief eine Versammlung des nationalliberalen Gesamtverbandes ein, in der auch eine Resolution über das Verhalten der nationalliberalen Fraktion bei der Wahl des Präsidiums erfolgen soll. Der Ausschuss der Vereinigung erklärt, daß er überzeugt sei, daß der Vorstand mit der großen Mehrheit der Nationalliberalen Hamburgs hinter dem Ziel der Fraktion stehe, der bei den Wahlen zum Präsidium mit den Parteien der Rechten gegangen sei.

Die Vorrede innerhalb der nationalliberalen Fraktion des Deutschen Reichstages, welche der von der Fraktion gefällte Beschl. haben in den Kreisen der badischen Nationalliberalen eine lebhafteste Verurteilung hervorgerufen, und man ist in Baden keineswegs gewillt, falls in der Forderung der Fraktion eine Reichstagsentscheidung zu erwidern wäre, diese mitzumachen. Der Vorstand der Reichstagsfraktion wurde telegraphisch ersucht, an dem Zusammengehen mit der Linken festzuhalten.

Außerdem tritt man in nationalliberalen Kreisen dafür ein, daß so rasch als möglich ein Vertreterkongress einberufen wird, um festzustellen, auf welche Weise ein völlig fasslicher Bericht durch das Reichliche Telegraphenbureau verbreitet werden konnte.

#### Ostelbische Herrenmanner.

Der Gutsoverwalter Jffland, der das bei Templin gelegene Gut seines Bruders Wilmersdorf verwaltet, ist kürzlich wegen roher Beschimpfung und Mißhandlung einer Arbeiterfrau, die eben erst eine schwere Unterleibsoperation

durchgemacht hatte, zu der außerordentlich niedrigen Strafe von 100 Mark verurteilt worden. In der Urteilsabhandlung hob der Vorsitzende hervor, der Angeklagte habe ohne jede Veranlassung sich in einer Art und Weise benommen, die vielleicht vor 200 Jahren üblich gewesen, heute aber nicht mehr am Plage sei. Der Prozeß und das Verhalten des Angeklagten werden in der Berliner „Zeit am Montag“ ausführlich gekennzeichnet. Hierauf erhielt der Herausgeber des Blattes von Jffland einen Brief, der als Dokument ostelbischer Herrengefühle von kulturhistorischer Bedeutung ist. In dem Schreiben heißt es:

Sie schildern mein Vorgehen gegen das Arbeiterweib, die eine Unterleibs-Operation zu bestehen hatte, und haben mich willig hervor, daß ich das Weib: saule Sau, Schweine und so weiter genannt habe. Allerdings habe ich das getan, denn dieses Arbeiterweib kann gar nicht groß genug angerechnet werden. Die Arbeiter saufen und ihre Frauen huren herum, bis sie sich zuletzt einer Unterleibs-Operation zu unterziehen haben. Die Sozialdemokratie ist leider die größte Partei, und ich sehe täglich zum Himmel, daß Gott der Allgütige und Allmächtige diese verachtenswerten unverschämten Gesellen vernichten möge. Offenbar ist Seine Majestät der deutsche Kaiser den Reichstag auf. Seine Majestät der deutsche Kaiser ist ein frommer, gottesfürchtiger Herr, der solche religionslosen Palanten, wie Sie und Konsorten verachtet. Das sind nur Tiere!!!

Der Herausgeber der Zeit am Montag hat recht getan, den Brief, der in seinen übrigen Teilen von den ordnungsmäßigsten, gegen ihn selber gerichteten Beschimpfungen wimmelt, wörtlich abzuwandeln. Nur wer die Gesinnungen des ostelbischen Landherrntums an der Quelle studiert, begreift manche Erscheinungen der deutschen Politik, die sonst unfassbar erscheinen.

Auf „medlenburgerisch“ gewählt. Im Wahlkreise Pagenow-Grövesmühlen, wo bekanntlich der Konterakt Pauli gegen den Sozialdemokraten gewählt wurde, dem der Fortschrittler Zirkowich mit nur elf Stimmen unterlag, wolle die Liberalen Protest gegen Paulis Wahl einlegen. Dieser Protest stützt sich auf eine Menge von Wahlurteilregelmäßigkeiten, von denen wir hier einige wiedergeben. Der Wahlvorsteher Anton Becher in Tameritz sagte am Wahltag zu den sozialdemokratischen Kontrollen: „Kommen Sie heute abend um 7 Uhr zur Auszählung wieder.“ Sprach, nahm seinen Vorklappen mit den abgegebenen Stimmen unter den Arm und verschwand. Im Scharbow führte der nicht wahlberechtigte Sohn des Wahlvorstehers Sellchopp die Wähler einzeln an einen Tisch. Auf diesem Tisch lagen konservative Wahlzettel, von denen sie nehmen mußten. Dann führte er sie einzeln zur Urne. In Loosen war kein Protokoll vorrätig. Man schickte abends nach der Wahl nach Pagenow und ließ ein solches holen. In Willenhagen auf dem Gute des Grafen Bernstorff lag ein Tagelöhner Frank, der natürlich den Grafen Bernstorff zu wählen hatte. Es ging jemand zu dem Grafen hin und holte von ihm den konservativen Stimmzettel ab. Der Wahlvorsteher ließ diese Stimmabgabe zu, obwohl sie gesetzlich nicht erlaubt ist. Der kostbarste Fall ereignete sich aber in Wilhom. Hier hatte ein Arbeiter versehenlich einen Forstzettel (wahrscheinlich ein Verlangenwunschkarte) in das Wahllocher gesteckt. Als er zu Hause seinen Irrtum einsah, kehrte er schnell um und beichtete sein Malheur dem Wahlvorsteher. Dieser öffnete alle Kuppeln und suchte den Forstzettel heraus. So geschahen im Jahre 1912!

Der Landwirtschaftsetat. Das Dreiklassenhaus beschäftigt sich jetzt mit einem der äßen Teile seines alljährlichen Programms: mit dem Landwirtschaftsetat. Mit liebevoller Gründlichkeit, wie sie in dieser Richtung einer Volksvertretung niemals den Interessen der preussischen Volksmehrheit zuteil wird, beraten die Dreiklassenmänner unter der sachverständigen Führung adiger Junker über Düngemittel, Pferdequart und Körnanstalten. Ab und zu kann aber doch nicht die Erörterung einer für das Volk wichtigen Frage ganz ausgeschlossen werden. So sprach man am Dienstag auch über die neue Quarantäneanstalt auf Hülgen, welche zur Gesundheitsprüfung des aus Schweden nach Deutsch-

### Sturmflut.

Roman eines russischen Barrikadenkämpfers von M. Arzobaschew.

In Deutsche übertragen von Adolf Gsch.

Die kleinen Dörfer überlagern hartig die gelassen, friedlichen Gehäusen im schwarzen Nebel und blieben länger im Lichte stehen. Seine harte, nachlässig und loder geliebte Gestalt mit gelbem Gesichtsausdruck erinnerte den General augenblicklich an etwas, was sich ihm ansonsten unbestimmte durchsichtig. Er trat einen kleinen Schritt zurück, als wollte er die Dörfer genauer anschauen.

„Ich grüße Sie, meine Herren!“ begann er mit schallender Stimme laut und schill wie jemand, der gewohnt ist, über große Versammlungen, Pferde, Kanonen und Bagage zu gehen und griff dabei mit einer Hand nach dem untern Ende der Uniform, die auf den Bauch gerichtet war. „Womit kann ich dienen?“

Er verbeugte sich nicht, tat aber so, als wenn er sich verbeugte hätte, und dieses unbedeutende, seine Spiel einer auf unbestimmte Schlüsse und Selbstüberzeugung gestützten Persönlichkeit übertrug.

„Eine erstaunliche Treue!“ berief er einen Augenblick nachher, nachdem er sich hier befand. „Wie lange muß man einem Menschen gönnen und absichten, bis er endlich lernt, nicht mehr sein eigenes Leben zu führen, nicht mehr seine schmerzliche, seine Greisengestalt vorwärts zu bewegen, sondern ein anderes Wesen, das ihm wie eine Waise überzogen ist.“

Ein kleiner, kleiner, greiser, alter Herr in langem, schwarzem Rock, der daran erinnerte, daß sein Träger in eben diesem Rock bald ganz tot und für alle Zeiten hier mit gelassen, insondern seinen Fingern auf der Waise liegen würde, traug und verbeugte sich, und aus dieser Verbeugung merkte man deutlich das Bemühen, sich ebenbürtig wie der General etwas von seiner Würde zu vergeben; gleichzeitig aber Erregung und Angst und Ärger über die Gesichte.

„Zeitig mit dem Herrn geriet auch Larento in Erregung; er empfand hitzige Stimmung, daß dieser wegen seiner Bedeutung für die Allgemeinheit hochgeschätzte, überaus wertvolle, talentvolle und gelehrte alte Herr hier in Grafenstraße einfach nichts bedeutete. Und wieder kam ihm der Gedanke, daß alles, an was er bislang geglaubt, alles sei und das menschliche Parte, freie Leben nur von diesen Würdenägern und ihresgleichen geführt würde.“

„Gew. Erzellenz“, begann der alte Herr halblaut mit seiner trockenen, insondern Redeweise, als Vertreter der Universität, der Stadt und verschiedener Vereine und Verbände halten wir es in Anbetracht der letzten Ereignisse in unserer Stadt einfach für unsere Bürgerpflicht, uns an Gew. Erzellenz zu wenden.“

Der General lenkte den Kopf ein wenig, jedoch sein bider, zoter, weicher Hals sich wie Gallert auf den festen, roten Stragen legte. Seine Fingerringe waren unbedeutend und hinter ihrer kalten, grauen, glatten Oberfläche kam deutlich ein starrer, kühler Gedanke zum Vorschein, der etwa sagte:

„Ich kenne Euch alle... Ihr führt mich nicht an... Ich weiß im voraus, was Ihr mir sagen könnt, und was ich darauf erwidere. Die Hauptsache ist das, was ich antworte — mag das, was Ihr mir sagt, auch noch so gerecht und billig sein.“

Und unter diesem unbedeutenden Blick geriet der alte, dünne Herr, der herabwärts gelehrte, augenblicklich außer Fassung. „Wir hoffen, daß Gew. Erzellenz alle möglichen Maßnahmen treffen wird, um unnütiges Blutvergießen zu vermeiden.“

Der alte Herr verneigte und wurde plötzlich blaß, wobei seine schlaffen Finger deutlich zitterten. Der General hörte immer in derselben Stellung, den riesigen grauen, wie ein Anzeichen auf die Seite gelegt, noch einen Augenblick zu, als wartete er auf etwas, was noch kommen mußte, hob dann plötzlich schnell den Kopf, blinzte mit den kleinen Augen und wurde purpurrot.

„Ich muß Ihnen mitteilen, meine Herren, daß ich kraft der mir übertragenen Befugnis und mit Rücksicht auf die ungeheure Verantwortung vor dem Vaterlande und meinem Kaiser, jetzt wenn ich wollte, bei der Unterdrückung jener verbrecherischen Aufstände, die die Ruhe und selbst den Bestand des Reiches gefährden, nicht vor den äußersten Maßregeln zurücktreten darf.“

„Gew. Erzellenz“, begann ein großer, schweißender, roter Herr, der seine wunderbar schöne Hand mit Ringen in die Höhe hob.

„Ich bitte mich nicht zu unterbrechen!“ sagte der General mit unerschütterlicher Überzeugung, daß das tatsächlich nicht geschehen würde, und fuhr dann laut und kläglich fort: „Alles, was von mir abhängt, ist gegeben; die Rebellen verharren bei ihren wahnsinnigen Plänen; ich kann Ihnen nur raten, Ihre eigenen, überaus nicht geringen Einfluß aufzuwenden, daß die Gesellschaft sich ergibt... und zwar unbedingte.“

„Das können wir nicht!“ sagte Larento plötzlich unerbittlich für sich selbst.

„Aha!“ fiel der General sofort lässig ein. „Es war, als wenn er sich über den Widerspruch durchaus nicht wunderte,

sondern sogar freute.“ „Ich weiß, daß Sie das nicht können. Resolutionen fassen, Regierungsmassnahmen ein Laborsorium ausdrücken, die ungelebten Massen aufheben — das können Sie!“ „Aber die Regierung bei ihren Maßnahmen unterstützen, damit sie die Empörung niederwirft, und die allgemeine Ruhe und öffentliche Ordnung wieder herstellt, — das bringen Sie nicht fertig!“

„Gew...“, fiel der rote Herr mit den Ringen wieder ein.

„Was wollen Sie eigentlich von mir? ...“ fuhr der General immer lauter, erregter und schon dunkelrot fort, „soll ich etwa die Stadt und die Festung ausliefern und die Empörung auf diese Weise noch unterstützen?“

Kurzgesagt schweigen trat ein; alle fühlten, daß zwischen ihnen eine dicke, unbedeutende Wand stand. Man konnte nichts erwidern, weil man nur das eine sagen konnte: „Ja — verzichteten Sie unbedingte auf Ihre Privilegien, auf Ihre Herrenleben, und lassen anderen ihr Recht zuteil werden.“ — Es war aber offenbar ganz unmöglich, etwas Derartiges zu sagen und zu tun, und so trat dieses kalte Schweigen und die stummstimmte Leere ein.

„Ja... Sie legen Ihre Sprache für Rebellen ein. Sehen Sie denn nicht ein, daß wir selbst zugrunde gehen?“ begann plötzlich der General, und aus seiner gedämpften Stimme kam jetzt etwas ganz anderes, Klägliches, Banges, Schüchternes. „Gestern ist erst ein Verbrecher abgefaßt...“

Alle hatten davon gehört und wußten, daß der ergriffene Mitunternehmer auf dem Hofe des Generals erschossen sei und sein Eigentum auf ganzen Tag unter den Fenstern des Schlosses gelegen hatte. Larento stellte sich diesen Impressionen, bilden Groll in Generaluniform mit dem großen Orden am Halbe vor, der wahrscheinlich mehr als einmal an das Fenster getreten war und auf die Kläglichkeit, entstellten Ueberreste seines „für dieses Mal“ befiegten Feindes geblickt hatte. Wahrscheinlich hatte in seinem großen, roten Gesicht ein Ausdruck grimmiger Triumphes, herrlicher Freude, wütender Feindschaft und jenes verzehrenden Gefühls geleuchtet, das jemand empfindet, der eine Schlange zerknet hat, die ihn fast gebissen hätte. Der „andere“ war tot, er selbst lebte; es hätte aber auch anders sein können und würde vielleicht einmal so kommen. Dann würde da draußen irgendwo auf dem Pflaster der dicke Körper des Generals als blutige Fleckmasse liegen. Der tunkte das, vielleicht lauerte hier ganz in der Nähe unsichtbar und unhörbar bereits die unerlöschliche Fackel — der Tod. Ganz unerwartet konnte mit jählischer Sicherheit ein unerlöschlicher Schuß trachen oder eine Mine explodieren und ihn in ebenjohr schreckliches, unfassbares Etwas verwandeln, wie jenen unbekannt, unter seinem Fenster erschossenen Menschen!

land eingeführt Viehs errichtet wurde. Den Agrariern ist ihr Bestand schon unangenehm, denn sie wünschen ausschließlich Vieh auszuführen, aber jede Einfuhr als seuchengefährlich zu verbieten. Genosse Leinert legte über diese vom Landwirtschaftsminister genehmigte und willkürliche Politik auch am Dienstag wieder einige kräftige Worte. Auch ein zweiter Sozialdemokrat, Genosse Fischer, ergriff in dieser Sitzung das Wort, um die Notlage der Fischer zu schildern und namentlich die an manchen Stellen standalöse Handhabung der Fischereiarbeit anzudeuten. Unter Redner erwiderte auch auf das Verlangen des Konservativen von Maxhahn nach einem Fischzoll, daß dieser neue Hungersoll selbst von den Fischern keineswegs gewünscht werde, weil dann natürlich der Fischverbrauch zurückgehen würde. Nach einer Erörterung der Moorkultur verlagte das Haus die Tagesberatung auf Mittwoch.

### Schauspielhaus aus Bayern

In Rumbach kandidierte für den Reichstag ein königlicher Kommerzienrat, der auch Reserveoffizier ist. Dieser Kommerzienrat rief aus: „Nuch ich bin ein deutscher Offizier und werde ohne Bedenken dem Sozialdemokraten am 6. Februar meine Stimme geben!“ Selbstverständlich werden die militärischen Behörden aus diesem Ausspruch die erforderlichen Konsequenzen ziehen.

Nachdem Herr v. Hertling, Verlagsfreund, in Bayern das politische Oberkommando übernommen hat, wird die Ausführung dieser Berliner Anweisung wohl nicht lange auf sich warten lassen. Verdun wird nicht gegeben.

Die neuen Kandidaten für das Präsidium. Da Herr Weichardt Vorschlag von seinem Posten als zweiter Vizepräsident zurücktreten will, wird heute wie das „P. T.“ meldet, der fortgeschrittliche Abg. Raempf als Kandidat für den Präsidentenposten aufgestellt werden. Abg. v. Bayer, an dem man herangeht, hat abgelehnt, da er das Präsidium in der württembergischen Kammer nicht niederlegen will. Erster Vizepräsident bleibt Herr Lachmann, für den zweiten Vizepräsidenten ist vorläufig Herr Doye oder Dr. v. ... in Aussicht genommen. — Wie wärs mit einem Polen?

Protest gegen die Wahl des Abg. Raempf. Gegen die Wahl des Abg. Raempf in Berlin I haben die Genossen einen Protest eingebracht. Abg. Raempf ist in der Stichwahl mit 5898 gegen 5779 Stimmen gewählt worden. In dem Wahlprotokoll wird behauptet, daß dem sozialdemokratischen Kandidaten fünf Stimmen mehr, dem Abgeordneten Raempf 15 Stimmen weniger zugerechnet seien.

Wie Wehr- und Junggezellenssteuer? Zur Deckung der Wehrkosten für Heer und Marine liegt, nach der „Täglich. Rundschau“, dem Bundesrat das Projekt vor, mit der Erbschaftsteuer eine Wehr- und Junggezellenssteuer in der Weise zu verknüpfen, daß Junggezellenssteuer und Verlangen, die von der Wehrpflicht befreit sind, bei Erbschaften mit höheren Sätzen in der Erbschaftsteuer herangezogen werden sollen.

Zentrumsanträge für den Reichstag. Die Zentrumsfraktion hat im Reichstage eine Reihe von Initiativanträgen eingebracht, die in der „Germania“ zwei Stellen füllen. Unter ihnen befinden sich Anträge über die Verantwortungspflicht des Reichskanzlers, Revision der Geschäftsordnung, Abänderung des Vereinsgesetzes und eine Anzahl von volkswirtschaftlichen Anträgen. Die kirchenpolitischen sollen noch folgen.

Die „Kölnner Richtung“. Der Erzbischof von Köln, Kardinal Fischer, hat ein Schreiben veröffentlicht, in dem er den gegen die sogenannte Kölnner Richtung in Bezug auf die gemischten Arbeiter-Syndikate (christlichen Gewerkschaften) erhobenen Vorwürfen entgegenzutreten ist. Es wurde behauptet, daß diese Kundgebung den Geandten eines Tadelts seitens des Heiligen Stuhles bilden dürfte. Diese Annahme wird jedoch, wie man aus Rom meldet, in vatikanischen Kreisen als unzutreffend erklärt. Der Vatikan hat immer den Standpunkt eingenommen, daß diese Syndikate geduldet werden können, und bisher in eine Verdamnung derselben in keiner Weise in Betracht gezogen worden. Es wird sogar anerkannt, daß gemischte Syndikate infolge der besonderen Zustände der Länder, wo sie bestehen, geeignet sind, der Kirche und der sozialen Sache sehr wertvolle Dienste zu leisten.

Zur Parteistellung des Reichstagsabgeordneten Schroeder. Die „Elbinger Neuesten Nachrichten“, das Organ des Vaterländischen Wahlvereins, veröffentlicht in ihrer Nr. 34 vom 10. Februar folgende Mitteilung: „In der Presse ist die Nachricht verbreitet, daß der Abgeordnete für den Wahlkreis Elbing-Marienburg, Herr Stadtschreiber Schroeder, der Reichspartei als Kandidat beizutreten sei. Das ist nicht der Fall. Nachdem sich Herr Schroeder überzeugt hat, daß die Reichspartei im Schwarz-Blauen Fahrwasser liegt, hat er von einem Anschluß an sie Abstand genommen. Er zählt zu den Wilden.“

Um das Wahlrecht gekommen sind auch die wahlberechtigten Inassen der Heilbrunn a. P., die sich nachträglich in ihrem Ortsrat Parteistellung über die Verkümmerng ihres Wahlrechts beklagen.

Dem Antrag der Kranken auf Eintragung in die Wählerliste wurde von der Ortsbehörde nicht entsprochen. Auf eingeleitete Beschwerde antwortete am 27. Dezember der Landrat, die Inassen der Anstalt könnten in Heilbrunn nicht wählen, weil sie dort keinen festen Wohnsitz hätten, denn ihren alten Wohnsitz hätten sie nicht aufgegeben. Hierauf wendeten sich 65 Beschwerdeführer an den Regierungspräsidenten in Duisburg. Am 11. Januar, also einen Tag vor der Wahl, kam von dort ein Telegramm, das den ablehnenden Bescheid des Landrats bestätigte. Sofort ging hiergegen eine telegraphische Beschwerde an den preussischen Minister des Innern ab, der umgehend antwortete, daß die Kranken wählen könnten, wenn sie — in die Wählerliste eingetragen seien; eine nachträgliche Eintragung sei aber nicht mehr zulässig. So hatten die Beschwerdeführer wohl recht bekommen, aber ihr Wahlrecht konnten sie trotzdem nicht mehr ausüben.

Da die Inassen von anderen Heilbrunn die gleichen trüben Erfahrungen machen mußten, erscheint es notwendig, daß in Zukunft der Minister an seine untergeordneten Organe Anweisungen erteilen läßt, damit nicht die Staatsbürger auf obige Art um ihr Wahlrecht kommen können.

Die Verschiedenheit der Wahltermine. Am Dienstag kam es zu einer sehr erregten Auseinandersetzung zwischen den bürgerlichen Parteien. Der Anlaß war die freihänige Intervention wegen der Ansetzung des Wahltermins im 23. sächsischen Reichstagswahlkreis auf Montag, den 22. Januar, während in den anderen Wahlkreisen in Sachsen der Termin auf Sonnabend, den 20. Januar, angelegt war. Abg. Prottau begründete die Intervention und wies vor allen Dingen darauf hin, daß der Wahlkommissar in Blauen jedenfalls in Interesse der konservativen Partei diesen späteren Termin angelegt habe. Man wollte erst sehen, ob in den anderen Wahlkreisen, die zur Stichwahl standen, die Freihänigen für die Konservativen eintreten würden. Interessant war auch die Bemerkung des Begründers der Intervention, daß er die Absicht gehabt hätte, einen Aufschub dahingehend zu erlassen, daß die Freihänigen für die bürgerlichen Parteien eintreten sollten. Aber durch diese Art Zwang, den man auf die Freihänigen ausüben wollte, sei er davon abgekommen. Abg. Müller (Soz.) betonte, die Sozialdemokratie stehe auch auf dem Standpunkt, daß ein einheitlicher Wahltermin nicht nur für Sachsen, sondern für ganz Deutschland anzusetzen sei. Im weiteren Verlauf der Debatte gerieten die Nationalliberalen und Konservativen in eine heftige Diskussion darüber, wer an der jetzigen schlimmen Situation der bürgerlichen Parteien schuld sei. Sie kamen auch auf die Präsidentenwahl im Reichstage zu sprechen, wobei die Konservativen den Nationalliberalen die schwersten Vorwürfe machten, daß sie durch ihre Mitwirkung geholfen hätten, daß ein Sozialdemokrat Vizepräsident werden konnte.

## Ausland.

### Eine Manifestation von zweihunderttausend Menschen.

Unter Pariser Korrespondent schreibt uns vom 12. Februar: Am gestrigen Sonntag hat Paris eine Demonstration erlebt, wie es sie vielleicht seit Jahrzehnten nicht mehr sah. Selbst der gewaltige Feuerturm, der vor zwei Jahren stattfand, wurde übertraffen. Zwei- bis dreihunderttausend Menschen gaben der Parade des im Juli 1903 in Südoran, zweifellos infolge von Mißhandlungen verurteilten Straftatigen Louis Fernand das letzte Geleit. Seit dem Tode Vernoulls, der zuerst von seinen Vorgesetzten als Folge seiner eigenen Unvorsichtigkeit hingestellt wurde, hat sich eine große Bewegung herausgebildet, die ihren Mittelpunkt in der Affäre Roussel erhielt. Roussel ist ebenfalls ein Straftatiger, der in eines der afrikanischen Bataillone eingestuft wurde. Er war es, der als erster die Mißhandlungen, denen Vernoull ausgesetzt war, denunzierte. Das trug ihm die schwersten Verfolgungen seitens seiner Vorgesetzten ein. Er wurde in allerlei Prozesse verwickelt und schließlich hat man es fertiggebracht, ihn wegen eines angeblich von ihm verübten Mordversuchs zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit zu verurteilen, obgleich das Opfer des betreffenden Mordversuchs, Brancoli, ausdrücklich vor Gericht anerkannt hat, daß Roussel der Täter nicht sei und obgleich der Hauptbelastungszeuge, namens Sauvain, schwerer Verbrecher ist. Die Forderung der Revision des Prozesses Roussel bildet den Hauptpunkt des Forderungen, der seit seiner Verurteilung von Paris aus geführt wird. Die Forderung, Vernoulls Leiche nach Frankreich zurückzuführen, übte einen zweiten Punkt, der jetzt erfüllt ist. Die Gewerkschaften und die sozialistische Partei veranstalteten gemeinsam die große Demonstration, die der Regierung gegnig wurde, welches leidenschaftliche Interesse die Affären Vernoull und Roussel bei den großen Massen des Volkes erweckt haben. Trotzdem das Verbrechen nicht einseitig war, gelang die Manifestation in einer übermächtigen Weise. Stundenlang dauerte der Zug zweihunderttausend Menschen von der Gare de Lyon, wo der Zug abgeholt wurde, bis hinaus zum Friedhof Père Lachaise. Rote, schwarze und grüne Fahnen flatterten im Regen. Vor dem Krematorium, wo die Leiche verbrannt wurde, blieben Führer der Gewerkschaften und Marcel Sembat im Namen der sozialistischen Partei Ansprachen, in der sie besonders das Kriegsgerichtswesen scharf angriffen. Nach beifolgendem Plakat wurde der Zug von Vertrauensmännern geleitet, „obgleich sich nicht der geringste Zwischenfall ereignete, wenn die Polizei nicht wieder einmal in einer unerbittlich brutalen Weise eingriff. Weil einige junge Anarchisten revolutionäre Slogans sahen beim Abmarsch vom Friedhof, ließ der kommandierende Polizeikommissar plötzlich den auf den Place Carnotta mündenden nördlichen Hauptausgang sperren, wodurch ein geradezu lebensgefährliches Gedränge entstand. Es kam zu Zusammenstößen, bei denen Polizisten und Manifestanten verwundet und 26 Leute, darunter auch Frauen, verhaftet wurden. Kein einziges blätterndes Blatt mochte es heute Morgen das Vorgehen der Polizei zu verdammen. Alle eilen zu, daß werst eine musterhafte Ordnung herrsche. Unter den Manifestanten befanden sich eine ganze Anzahl von Anarchisten. Der Kommandant Alfred Drehtus hat der Redaktion der „Quercy Centrale“ einen Brief geschickt, in dem er ebenfalls die Forderung des Prozesses Roussel forbert. Während in Paris gestern die Forderung Vernoulls vor sich ging, fanden auch in anderen Städten Frankreichs, in Marseille, in Lyon, in St. Etienne in Angers, wo der französische Bergarbeiterkongress gerade eröffnet wurde, Demonstrationen statt.

### Sozialismus und Finanzpolitik.

In seiner jüngst in der Londoner City gehaltenen Rede, die hauptsächlich der Auseinandersetzung mit dem neuen konservativen Führer Bonar Law gewidmet war, legte Lloyd George die Methode des englischen Liberalismus in der Bekämpfung der sozialistischen Bewegung und zugleich die tieferen Gründe seiner seit in erregenden Worten vertretenen Finanzpolitik dar. Bezugnehmend auf die ihren Urheber unwillkommenen Wirkungen der reichsdeutschen Finanzreform wandte er sich gegen den Vorwurf der Konservativen, daß er sozialistische Politik treibe. Mögen jene, die das Budget und die Regierung angriffen und ihnen die Förderung des Sozialismus vorwerfen, bedenken, was in einem anderen Lande geschehen ist, wo ein anderer Kanzler mit denselben Finanzschwierigkeiten zu tun hatte. Die konservative Partei in Deutschland erlaubte dem Kanzler nicht, irgend eine der von mir eingeführten Steuern anzumenden, und nötigte ihn, zu anderen Hilfsquellen seine Zuflucht zu nehmen. Es war ein konservatives Budget, das 4½ Millionen Sozialisten geschaffen hat. Mein Budget wurde von den Sozialisten angegriffen, und zur selben Zeit beschuldigt man mich, eine Art verkleideter Sozialist zu sein. Wenn ich konservative Finanzpolitik getrieben hätte, gäbe es zehnmal soviel Sozialisten in diesem Lande. Und die Liberalen mögen das wohl bedenken. Es ist das einzige Mittel, extremen Sozialismus bei uns zu erzeugen, wenn man es ablehnt, mit weithergehenden, sympathischen Maßregeln gegenüber der Volksmasse vorzugehen. Niemand weiß das besser als die Sozialisten selbst. Darum arbeiten sie mich und meine Gesetzgebung scharfer an, als sie die Konservativen angegriffen haben.“

Treffend bemerkt dazu der „Labour Leader“: „Was ist das anders als die Anerkennung, daß Furcht vor dem Fortschritt des Sozialismus die Triebfeder der liberalen Sozialgesetzgebung ist? Lloyd Georges Budget umfaßte einige neue Besteuerungsgrundsätze, die längst von den Sozialisten vertreten wurden; darum unterließen wir es trotz vieler Mängel. Aber wir versichern dem Schatzkanzler, daß der Fortschritt des Sozialismus nicht dadurch gehemmt wird, daß die liberale Partei sich unsere Vorschläge zu eigen macht. Der Sieg mag nicht so plötzlich, so sensationell sein, aber jeder Schritt in der Richtung zum Sozialismus macht das Volk begierig, weiter vorwärts zu drängen. Lloyd George muß entweder die Grundzüge seines berühmten Budgets von 1909 zu ihren logischen Konsequenzen führen oder einem sozialistischen Finanzminister Platz machen.“ Jedenfalls hat die Methode des englischen Liberalismus, die Arbeiterbewegung durch Annahme einiger ihrer volkswirtschaftlichen Forderungen zu ernütern, als klüger erwiesen als die zentrale Taktik unserer Staatsretter, die durch verstärkte Dampfantrieb und gleichzeitiges Schließen des Ventils einen ruhigen Gang der Staatsmaschine herbeizuführen meinen. Auf die Dauer müssen natürlich auch die immer nur kleinen Lock- und Beruhigungsmittel Lloyd Georges sich als unwirksam erweisen.

### Neue Kämpfe vor Derna und Tobruk.

Aus Derna, 18. Februar, meldet die Agenzia Stefani: In letzter Nacht führte der Feind zwei heftige Angriffe auf die italienische Subfront aus. Beide wurden erfolgreich zurückgewiesen. Der erste dieser, der sehr heftig war, wurde gegen 11 Uhr durch eine Bewegung begonnen, die darauf abzielte, die vorgeschobene neue italienische Verteidigungslinie und die rechte Seite der Älteren Linie, die weiter zurückgezogen, einzuschließen. Beim zweiten Angriff warfen sich andere Abteilungen gegen den italienischen äußersten rechten Flügel und griffen zweimal die Reboute an. Die Verluste auf italienischer Seite beliefen sich auf 3 Tote und 22 Verletzte, unter ihnen ein Offizier. Während der Kampf zu Ende ging, griffen andere Streitkräfte am rechten Ufer des Demnasflusses das kleine Fort Clemente und die Schanzen F und G an und brangen hier bis jetzt an die italienischen Verteidigungslinie und die dazu gehörigen Verteidigungswerke vor, von wo sie auf weniger als 200 Meter Abstand ein heftiges, aber wirkungsloses Feuer eröffneten. Auch dieser Angriff wurde zurückgeschlagen.

Zobruk, 18. Februar. (Agenzia Stefani.) Heute Morgen eröffneten einige feindliche Gruppen das Feuer gegen eine Abteilung Italiener, die die Grabhügel besetzen wollte. Ziel war die durch einige Kanonenschiffe der Flotte verteidigte. Später begannen andere Gruppen aus großer Entfernung auf eine italienische Kompanie zu schießen, die zur Erkundung einer kurzlich eingezogenen Stellung des Feindes entsandt worden war. Die Kompanie erwiderte das Feuer, unterstützt von einigen Geschützen. Aus den Brustpanzern, bis an dem bisherigen Aufenthalt des Feindes vorgefunden wurden, ging hervor, daß der Feind empfindliche Verluste hatte. Den türkischen Vätern zufolge hat die Flotte den Feind mitgeteilt, so werde alle Geschäfte der Italiener geschlossen und noch andere Maßnahmen gegen die in der Türkei lebenden Italiener treffen, wenn Italien eine Aktion im Archipel und in den Dardanellen unternehmen sollte.

Massenausführung in Budapest. Die Wenarversammlung des Landesvereins der ungarischen Eisenwerke und Maschinenfabriken hat gestern vormittag die Auslieferung sämtlicher Arbeiter der Budapest Maschinenfabriken beschlossen. Vom nächsten Sonnabend an, an welchem die Kündigungsfrist abläuft, werden etwa 28000 Arbeiter erwerbslos sein.

Die jüngste Republik. Die „Noence d'Extremes Orient“ berichtet aus Peking: Ein gestriger Munderlaß des Leiters der provisorischen Republik China lautet: Der Kaiser Taishang hat sich aus dem politischen Leben zurückgezogen und unter Land hat beschlossen, die Republik einzuführen. Ich bin augenblicklich damit beschäftigt, die provisorische Regierung zu bilden. Alle Vizekönige und Generalgouverneure sollen fortfahren, auf ihrem Posten die bisherigen Funktionen auszuführen. Die Gesandten Chinas in den fremden Staaten erhalten von nun an den Titel „Diplomatische Vertreter der Republik China“ und sollen vorläufig die Funktionen auf ihrem Posten ebenfalls weiter fortführen. Alle Attaches und Sekretäre dieser Gesandten sind ebenfalls gehalten, auf ihren Posten auszuharren und ihre Pflichten in der gewohnten Weise weiter zu erfüllen. Die Farben der Nationalen Fahne und ihre Form wird abgeändert. Vorläufig wird die republikanische Fahne geführt und benutzt. Diese besteht aus den fünf Farben: Roth, Weiß, Gelb, Blau und Schwarz. Die offizielle Tracht ist vorläufig die Uniform der Nordamerikanischen Vereinigten Staaten. Die bestehenden sechs Orden werden beibehalten. Die jetzigen Kabinettsminister haben auch bis zur definitiven Bildung der republikanischen Regierung besondere Leiter der Ministerien zu ernennen. Dieses Edikt haben die Ressortminister sofort zur allgemeinen Kenntnis des ganzen Landes und der gesamten Bevölkerung zu bringen. Der Minister des Inneren hat sofort die Befehle anwesenden Gesandten der auswärtigen Mächte von der erfolgten Abdankung des Kaisers und von der Errichtung der Republik amtlich in Kenntnis zu setzen.

Die von China abgefallene Mongolei braucht Geld. Wegen der schwierigen Finanzlage hat die Regierung der Mongolei beschlossen, über 20,000 Kamelle und Pferde aus dem Besitz des chinesischen Kaisers zu verkaufen. Den Außenhandel mit Sölen zu belegen und den Transport der russischen Post durch die Mongolei auf eigene Kosten zu übernehmen. Ferner sollen die Vobenschätze der Ausbeutung zugänglich gemacht werden.

### Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Wochenrass nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Nr. 80. 1. Der Schöffe darf mit wählen und ein Wähler kann sich selbst die Stimme geben. 2. Nein, die Gemeindevertretung kann nicht aufgelöst werden.

Nr. 81. Die Erhöhung der Zusatzrenten bei Kindern unter 15 Jahren gilt nur für die Versicherten, die nach dem 1. Januar eine Rente beantragten; die bisherigen Renten werden nicht erhöht.

Nr. 82. Schlan. Der Grundstückskauf hat mit dem Selbstverfahren garnichts zu tun. Wird das Selbstverfahren von der Anstalt übernommen, so geschieht das ohne Rücksicht auf die Vermögensverhältnisse des Versicherten.

Nr. 83. 1000. In diesem Falle haben Sie kein Recht auf die Zinsen, denn das Kind ist nicht ehelich.

Nr. 84. Subenstraße. Ja, wenn Sie mit dem Dienstzeugnis nicht zufrieden sind, müssen Sie an die Polizei herantreten.

Nr. 85. Grabstenerfrage. Die Reichstagsabgeordneten können im Reichstage gekleidet sein, wie es ihnen gefällt.

Nr. 86. Goldberg. Da ist garnichts zu machen. Diese Frau ist der Laie gegenüber nicht pflichterfüllend; das Testament konnte also eine Erbin einlegen.

Nr. 87. Michaelisstraße. Vermögenssteuer ist von 6000 Mark an zu zahlen.

Nr. 88. Sie dürfen die Waren auf den Straßen auch verkaufen.

Nr. 89. Schönau. Das geht nicht. Nachdem es der Arbeitgeber versäumt hat, die Elemente vom Lohne abzuleben, hat er jetzt vom Arbeiter nichts zu verlangen und muß die Elemente aus der eigenen Tasche zahlen.

Nr. 90. 1. Diese Forderung ist gesetzlich zulässig. 2. Auf Herausgabe des Kindes ist bei dem Landgericht zu klagen, in dessen Bezirk die Frau wohnt.

Nr. 91. Oswig. Es ist nicht nötig, daß die Arbeitsordnung vom Arbeiter unterschrieben wird; sie gilt ohne weiteres, wenn sie im Betriebe ausgehängt ist. Diese Lohnentschädigungsforderung ist also unbegründet, wenn die Entlassung nach der Arbeitsordnung jederzeit eintreten kann.

Nr. 92. Wenn Sie einen Armenanwalt brauchen, müssen Sie zuerst ein Armutzeugnis besorgen, das im Bureau der Armenverwaltung auf dem Ritterplatz ausgestellt wird. (Büreauzeit 8 bis 3 Uhr). Sind Sie im Besitz des Armutzeugnisses, so schreiben Sie ans Gericht wegen Zuordnung eines Anwalts und fügen dieses Zeugnis bei.

Nr. 93. Wir haben schon wiederholt gesagt, daß die Kündigungsfrist nicht von der Mietshöhe abhängig ist. Die Hauptsache ist, was wurde über die Kündigung verabredet. Ist gar nichts ausgemacht, was ja besonders bei kleinen Wohnungen oft vorkommt, dann besteht bei monatlicher Mietzahlung auch monatliche Kündigung, das heißt Mieter und Wirt können vom 1. bis 15. kündigen und die Wohnung muß am 1. des folgenden Monats geräumt werden.

Breslau, den 18. Februar.	gute		mittlere		geringe	
	50 Sch.	niedr.	50 Sch.	niedr.	50 Sch.	niedr.
Weizen, weißer neu . . . . .	20 50	19 50	19 40	18 50	19 50	17 50
Weizen, gelber neu . . . . .	20 40	19 50	19 40	18 50	19 40	17 40
Weggen . . . . .	19 40	17 50	17 50	16 50	17 50	15 50
Wanzenke . . . . .	19 50	19 50	19 10	17 70	—	—
Gerste . . . . .	16 50	16 50	16 10	15 80	15 70	15
Hafer . . . . .	19 40	18 50	18 50	18 50	18 50	18 50
Stroh . . . . .	27	26	25	24	23	22
Erbsen . . . . .	21 50	21	19 50	18 50	18	17 50
Wintererbsen . . . . .	25 50	—	24	—	23	—
Preis per 100 Rgr. 8.00—9.00 Rfl.						
Eingekauft per 100 Rgr. 4.90—5.40 Rfl.						
Preis-Erlös per 100 Rgr. 2.60—3.80 Rfl.						
Breslauer Weizenmehl Weiß feiner per 100 Rgr. inkl. Sack brandt 24.50 bis 25.00 Rfl. Roggen-Weizenmehl do. feiner. 24.00—24.50 Rfl. Roggen-Weizenmehl do. feiner. 24.00—24.50 Rfl. Weizenmehl do. feiner. 24.00—24.50 Rfl.						

Verantwortlicher Redakteur: Karl Ohschlag. — Redaktion und Expedition: Neue Kampfbrosche 7. — Verlag von Oskar Schöck. — Druck von H. Schöck. G. m. H. F. — Simisch in Breslau. — Siegen u. Velagen.

Am 12. d. Mts. verschied nach dreifähriger Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau  
**Louise Radtke** 12015  
 im Alter von 48 Jahren.  
 Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigt dies schmerzzerfüllt an  
**Der tieftrauernde Gatte nebst 4 Kindern.**  
 Beerdigung: Donnerstag, 2. März, von der Leichenhalle zu Maria-Magdalena, Steinstrasse. Trauerhaus: Albrechtstr. 6, IV.

Heute früh 7 Uhr verschied nach längerem Kranklager unser lieber Kollege, der Buchdruck-Maschinenmeister  
**Wilhelm Opitz** 2018  
 im Alter von 84 Jahren.  
 Sein offener, ehrlicher Charakter sichert ihm bei uns Allen ein ehrenvolles Andenken.  
**Das Personal der Buchdruckerei Richard Zimmer**  
 Kupferschmiedestrasse 14.

**Trauerhüte**  
 in grosser Auswahl empfiehlt  
**M. Tichauer** 1620  
 Reuschestrasse 47/48, parterre und I. Etage.

**Stadt-Theater.**  
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr:  
 „Der Jäcquerbaron“.  
 Donnerstag, Abgang 7 Uhr:  
 „Die Meisterfinger von Nürnberg“.  
 Freitag, 7 1/2 Uhr:  
 „Wignon“.  
 1964

**Palmengarten.**  
 Täglich: 1940  
**Doppel-Konzert**  
 Entree frei.

**Lobe-Theater.**  
 Mittwoch, 7 1/2 Uhr:  
 „König“.  
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr:  
 „Die fünf Frankfurter“.  
 Freitag, 7 1/2 Uhr:  
 „Prinz Friedrich von Somburg“.  
 1970

**Humboldt-Verein.**  
 Donnerstag, den 15. Februar,  
 abends 8 Uhr, im Saale  
 des „Deutschen Kronprinzen“  
 Westendstrasse 30 32  
**Vortrag** 2012  
 des Hautarztes  
 Herrn Dr. med. Martin Chotzen:  
 „Elternhaus, Erziehung, Gesundheit.“  
 Entree frei.

**Thalia-Theater**  
 Donnerstag, Courte G. S. Besetzung:  
 1976 „Alt-Seidelberg“  
 Freitag, Courte G. S. Besetzung:  
 1976 „Der Fall Clemenceau“  
 Samstag, Courte G. S. Besetzung:  
 „Alt-Seidelberg“.

**Schauspielhaus**  
 Mittwoch, 8 Uhr: 1952  
 „Die moderne Gba.“  
 Donnerstag, 8 Uhr:  
 „Alt-Wien“.  
 Freitag, 8 Uhr:  
 „Die moderne Gba.“

**Liebich's Etablissement**  
 Rob. Seidl — Leue Land  
 Herrn. Klink — Nebe-Quartett  
 Der Krieg  
 plastische Schlachtenbilder von  
 Prof. Henry de Vry  
 etc. etc. etc.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. 1952

**Viktoria-Theater**  
**Neues Programm**  
 Clermont. Claudius.  
 Klemchen. Förster.  
 etc. etc. 1955  
 Bei 8 Uhr. Besetzungsgilt.

**Zeltgarten**  
 Vorlehter Abend.  
 Die brillantesten  
**Spezialitäten**  
 Attraktionen. 1945  
 Entree 20 Pf.

**Pfänder-Auktion**  
 Leihamt Westendstrasse 47.  
 Donnerstag, den 22. Februar.  
 Katalogen nur bis 12. Februar.

**Ueberzieher**  
**Anzüge**  
**Anzahlung**  
**Nebensache!**  
**Möbel**  
 einzelne Stücke,  
 ganze Einrichtungen.  
**Bequemste**  
**Abzahlung.**  
**Max Biermann,**  
 52 Ring 52, I. Etage  
 neben der Stadgasse.  
 Kataloge gratis.  
 Lieferung  
 nach auswärts franco.

**Pfänder-Auktion**  
 Anfang März ca. 1957  
 Pfänderei Justina Raufschir. 113, I. Et.

**Breslauer Passanten-Schutzverein E. V.**  
 „Verein zum Schutze gegen die Gefahren der Strasse.“  
 Donnerstag, den 15. Februar, abends 8 1/2 Uhr,  
 im grossen Saale des Vinzenzhauses, Seminargasse:  
**Oeffentl. Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Ansprache des Vorsitzenden. 2. Vortrag über Zweck  
 und Ziele des Vereins. 3. Freie Ansprache. 4. Ver-  
 schiedenes. 2007  
 Alle Einwohner und Einwohnerinnen Breslaus  
 sind eingeladen.  
 Eintritt frei! Jedermann ist interessiert!

**20 000 Mark,**

auf verzinssliche Anteilscheine gezeichnet, sind auf unseren Aufruf vom 2. Februar in den ersten zehn Tagen eingegangen. Dieses überaus erfreuliche Resultat, das noch dadurch erhöht wird, daß obige Summe zum erheblichsten Teile von Privaten herrührt und die Beschlüsse der meisten Gewerkschaften noch ausstehen, hat uns in der Gewißheit befestigt, daß es sehr wohl möglich sein wird, die erforderliche Summe von 160 000 Mark bis zum April zusammenzubringen.

In dieser Gewißheit haben wir die Vorarbeiten für den Umbau in diesem Jahre unverzüglich in Angriff genommen und bitten die Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern, uns bei unserem Vorhaben weiter zu unterstützen. Zunächst kommt es darauf an, daß die

**Sammelfarten und Baufondsmarken**

schnell in Umlauf gebracht werden und die Gewerkschaftskassen die daraus zu erwartenden Summen vor dem ersten April vorstrecken. Wir bitten alle organisierten Arbeiter, ihre Vorstände bei der Flüssigmachung der erforderlichen Summen in den nächsten Mitgliederversammlungen zu unterstützen.

Ferner weisen wir erneut auf die

**Anteilscheine von 5 Mark an**

hin, von denen in den letzten Wochen schon eine ganze Anzahl erworben sind, deren Zahl aber noch um vielhundertfache gesteigert werden kann.

Wenn kein Glied der Arbeiterbewegung erlahmt, jeder Einzelne mit Freude und Begeisterung an dem großen Werke hilft, dann kann das Ziel — ein achtunggebietender, anheimelnder Bau — nicht ausbleiben.

Breslau, den 13. Februar 1912.

Die Totalkommission.

**Auf Kredit**  
 erhalten Sie  
**Möbel**  
 einzelne Stücke, ganze  
**Einrichtungen**  
 Damen- u. Herren-  
 Garderobe  
 Wäsche, Betten  
 Kinderwagen  
 alles mit 2019  
 kleinsten  
 An- und Abzahlung.  
**Adolf Schröter**  
 Breslau, Ring 2  
 Ecke Nikolaistrasse.  
 Katalog gratis.  
 Versand nach auswärts.

Rosenwärterin kann sich melden. Galle.  
 Ringstr. 41, III. 201  
**Verleih-Institut**  
 eleganter  
**Frack-**  
 und Rock-Anzüge,  
 Chapcau-Claques  
**H. Mohaupt**  
 Schmiedstrasse 8a, I.  
 Eingang Karlsstrasse  
 (früher Albrechtstrasse).  
 Telefon 1301. 7325

**Preisgekrönte Herren- und Damen-Masken**  
 (echt Kölner Kostüme)  
 empfiehl 1826  
**Masken-Verleih - Institut**  
 M. Scholz, Nikolaistr. 65/68.  
 Teleph. 10759. Teleph. 10759.  
**Lumpen**  
 Knochen, Metalle, Blei, Zint, Messing,  
 Kurier, Gummiabfälle usw. lässt zu  
 höchsten Preisen 718  
 Max Eiger, Weißgrobengasse 4.

**Eduard Bernstein:**  
 Die  
 Natur u. die Wirkungen  
 der kapitalistischen  
 Wirtschaftsordnung.  
 Preis 20 Pf.  
 Buchhandlung Volkswacht

Neu eröffnet

**Odertor-Lichtspielhaus**

Salzstrasse. Eckhaus Universitätsbrücke.

Stets Mittwoch und Sonnabend abwechselnd

**Neuestes Programm.**

Spielzeit: Wochentags 4-11 Uhr.  
 Sonntags 3-11 Uhr.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Februar.

### Geschichtskalender.

15. Februar.

- 1584 Der Physiker und Astronom Galileo Galilei in Pisa.
- 1761 Der Dichter Gotthold Ephraim Lessing in Braunschweig.
- 1857 Der Dichter Wilhelm Jensen in Heiligenhafen in Holstein.

### Der achte Frauabend

Am Montag, den 19. Februar, abends 8 Uhr im Hotel „Gartenhaus“ Genossinnen! Seid recht zahlreich zur Stelle, macht Euch an diesem Abend frei und geht in die Versammlung.

### Die Kinder und die Schulärzte.

Bleibt die Säuglinge! Dieses Mahnwort wurde unseren Lehrerinnen kürzlich an dieser Stelle im Anschluß an den Jahresbericht der städtischen Müttervereine zugerufen. Bleibt die Schulkinder! möchte man hinzufügen, wenn man den Jahresbericht über den Schulärztlichen Ueberwachungsbericht an den hiesigen Schulen liest und daraus erhellt, daß die Unkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse auch die Verantwortlichkeit und Gleichgültigkeit der Mütter der Schule an den schlechten Gesundheitsverhältnissen der Kinder trägt. So klagen fast alle Schulärzte darüber, daß ihre Mitteilungen und Ratschläge an die Eltern in den meisten Fällen unbeachtet und unberücksichtigt bleiben.

Besonders wird über die Gleichgültigkeit in der Bekämpfung der Kopfläuse geklagt, mit denen in manchen Klassen bis zu 50 Prozent die Mädchen behaftet waren. Man empfindet Mitleid mit den armen Kindern, wenn man hört, daß die „Kopfkinder“ auf besondere Plätze zusammengefasst sind und von diesen Müttervereinen gemieden werden. Daß der Sinn für Sauberkeit oft auch viel zu wünschen übrig läßt, geht auch aus der unzureichenden Benützung der Schulbäder hervor, die von diesen Eltern nicht gestaltet wird, ferner aus der Tatsache, daß nach einer Erhebung des Schularztes Dr. M. Cohn in seinem Bezirk von 1827 Kindern 762 nicht im Besitz einer Zahnbürste sind. Aber auch von den glücklichen Besitzern vermehren sie 65,4 Prozent gar nicht oder nur vereinzelt. Das ist um so bedauerlicher, als von sämtlichen Vermessungen noch nicht 30 Prozent einen Zahnbestand hatten, der als gut bezeichnet werden kann.

Bei den Tabellen über den Gesundheitszustand der Lernanfänger fällt noch besonders auf, wie ungünstig die Mädchen im allgemeinen Kräftezustand und in der Vortrefflichkeit gestellt sind. Diese wird nur bis 74 Prozent als normal bezeichnet, gegen 80,1 Prozent bei den Knaben. Das ist mit einer Folge des alten Spruchs, daß der Luft in freier Luft den Mädchen weniger zukommt als den Jungen, und eine trübe Aussicht für die zukünftigen Mütter unseres Volkes! Einen großen Teil der Schuld an dem schlechten Gesundheitszustand der zur Schule kommenden Kinder tragen jedoch auch die elenden Wohnungsverhältnisse, die besonders in dem Bezirk 2 (innere Stadt) hervorgehoben werden, sodaß, wie es an anderer Stelle heißt, die Kinder oft noch besser in der Schule untergebracht sind als daheim.

Trotzdem die besonders schwächlichen aussehenden Kinder schon bei der Anmeldung von den Rektoren dem Schularzt zur Untersuchung überwiesen und dann meistens auf ein Jahr zurückgeschickt werden, kamen in fast allen Bezirken Kinder zur Schule, die ihren Anforderungen körperlich oder geistig nicht gewachsen waren. Das wiederholte sich bei manchen Kindern auch bei

mehrmaliger Zurückstellung, sodaß Ueberweisung in die Hilfschulen für Schwachbefähigte angezeigt erschien, die jedoch nach den geltenden Bestimmungen erst nach zweijährigem erfolglosem Besuche der untersten Volksschulklasse erfolgen darf. Auch wird von manchen Eltern die Ueberweisung in die Hilfschulen als Bestrafung des Kindes angesehen.

In dem Sonderbericht über die Hilfschulen wird besonders über die Ueberfüllung der Klassen geklagt, die gerade bei diesen reizbaren, schwer zu behandelnden Kindern für Lehrer und Schüler gleich bedenklich ist. Unter den Ursachen der geistigen Minderwertigkeit spielen erbliche Belastung, vor allem Trunksucht der Eltern, eine verhängnisvolle Rolle.

Die Berichte über die höheren Lehranstalten würden an dieser Stelle nur dann von Wert sein, wenn Vergleiche zwischen dem Gesundheitszustand ihrer Schüler und dem der Volksschüler gezogen werden könnten, was leider nach dem vorliegenden Zahlenmaterial nicht möglich ist. Es sei hier nur aus dem Bericht über die Mädchenmittelschulen hervorgehoben, daß durch ministerielle Bestimmung in den drei untersten Klassen der Turnunterricht auf 1 Stunde wöchentlich herabgesetzt wurde, um dafür den Religionsunterricht auf 3 Stunden zu vermehren. Die Schulärztin bemerkt dazu: „Wer als Kinder- oder Schularzt fortwährend gegen die verhängnisvollen Folgen jener Mädelklassen anzukämpfen hat, das heißt gegen Rückgratsverkrümmungen, schlechte Haltung, mangelhafte Ausbildung des Herzens und allgemeine körperliche Schwäche, der kann es nicht genug beklagen, daß die schon vorher kaum zureichende und doch so bitter notwendige gymnastische Ausbildung noch weiter reduziert wird... Inwiefern eine Vermehrung der Religionsstunden zur Förderung des religiösen Sinnes bei den Kindern geeignet ist, will ich hier nicht erörtern; daß diese Vermehrung aber auf Kosten des Turnunterrichtes erfolgt, ist vom ärztlichen Standpunkte ganz außerordentlich zu beklagen und muß als gesundheitlich durchaus bedenklich und unerträglich bezeichnet werden.“

Von neuen Einrichtungen, die im Berichtsjahre teils beschlossen, teils bereits durchgeführt worden sind, ist besonders die beschlossene Anstellung von Schulsozialarbeitern hervorzuheben, die durch Besuche in den elterlichen Wohnungen dafür sorgen sollen, daß die Anordnungen des Schularztes richtig ausgeführt werden. Dazu ist es bei der großen Anzahl von Augenkrankheiten unter den Kindern zu begrüssen, daß unbedeutenden Kindern Brillen kostenlos von der Stadt gestellt werden. Allerdings werden sie oft aus Nachlässigkeit oder auch von den Mädchen aus Eitelkeit nicht getragen. Besonders fegensreich erscheint die Einrichtung von Waldschulklassen für kranke Kinder im Anschluß an die Tageserholungsstätten. Im Verhältnis zu der großen Anzahl kranklicher und bedürftiger Kinder erweisen sich jedoch alle Fürsorgeeinrichtungen als unzureichend, was sich besonders bei der Auswahl der Kinder für die Ferienkolonien bemerkbar macht. Zum Schluss ist noch bei dem Herannahen des Schulentlassungstermins auf die Mitwirkung der Schulärzte bei der Berufsberatung aufmerksam gemacht.

### Die Rechtlosigkeit der Eisenbahner.

Aus dem Kreise der Eisenbahner wird uns geschrieben: Ueber die Entlassung unseres Arbeiterausschusses aus dem Reichstattenamt 4a möchten wir folgendes berichten:

Das Arbeiterausschuss-Mitglied Hübner, aus Amt 4a, ist tatsächlich wegen seiner Tätigkeit als Ausschuss-Mitglied entlassen worden. Hübner war stets bemüht, unsere Interessen zu vertreten und deshalb bei den Vorgesetzten der bestgehaltete Mann. Die Entlassung war also kein Zufall; schon lange hat man darauf gewartet, diesen Kritiker von wirklichen Missständen umschiffen zu machen. Als vor Jahresfrist unser Ausschuss über eine bestimmte Gruppe von im Lohn beschäftigten Arbeitern sprach und diesen Lohn als unzureichend hinstellte, waren nach der

Sitzung Vorgesetzte bei einzelnen Arbeitern, die bei dieser Lohn-erhöhung in Frage kamen und erkundigten sich, ob die Angaben des H. stimmten.

Ein Sekretär fragte sogar einen Arbeiter, ob er sich bei Hübner beschwert hätte, oder ob H. bei ihm gewesen sei.

Natürlich geschah das alles nur, um H. als „Auswiegler“ zu stempeln. Aber damit hatten die Herren damals kein Glück. Die Arbeiter gaben ohne weiteres zu, daß sie sich selbst an H. gewandt haben. So sieht aber die „Freiheit“ der Arbeiterausschüsse in Wirklichkeit aus. Alles wird zusammengetragen, um ihre Bedeutung zu untergraben. Ist es da den Arbeitern über zu nehmen, wenn die Arbeiterausschüsse nur als Dekorationen zu bezeichnen werden und niemand mehr Lust hat, ein solches Amt anzunehmen? Der Regierungsrat Pruck verteidigt die Ansicht, daß ein Arbeiter, der mehr als 20 Jahre seine Arbeitskraft und seine Gesundheit der Eisenbahn hingegeben hat, sich wo anders Arbeit suchen soll, wenn er etwas mehr haben will. Daß auch darin H. dem Herrn Regierungsrat unbraquem war, brauchen wir wohl da nicht erst besonders betonen. Der Herr Regierungsrat hat sich nämlich dem Ausschussmitglied gegenüber so geäußert. Ein anderer Regierungsrat ist wieder der Meinung, daß die Frauen mitarbeiten müssen, da sie ja nur dazu da sind.

Diese sonderbaren Meinungen der Herren Regierungsräte hat Hübner auch nur in der Schiedsverfahrensammlung der Reichstattenamt mitgeteilt, was die Entlassung dieses Herrn hervorgerufen hat. Die das Recht der freien Meinungsäußerung für sich selbst gewiß beanspruchten. Selbst Vorgesetzte aus anderen Abteilungen haben sich sehr für Hübner interessiert; so vor allem der Baumeister Dinge aus Amt 4b. Dieser Herr hatte aber wohl allen Grund, sich um seine Abfertigung zu kümmern, denn über das, was dort schon vorgekommen ist, läßt sich jeder Mensch den Kopf.

Wenn Hübner in der städtischen Versammlung gesagt hat: „Man könnte denken, manche Leute haben das Ophergymnasium besucht“, so wird er entlassen. Ein Beamter, der zum Prügel aufgeföhrt, bleibt in seiner Stellung.

Wenn als Entschuldigung gesagt wird, mancher Beamte hat so ein Temperament, dann fragt man sich, warum bei dem schlechten Arbeiter das Temperament nicht auch berücksichtigt wird. Sind bei einem „gebildeten“ Beamten Ausschreitungen eher zu entschuldigen, als bei einem „ungebildeten“ Arbeiter?

Es darf auch einiges aus den Kolonnen der Lehrlinge nicht unerwähnt bleiben. Es arbeitet z. B. ein Vorarbeiter nur mit Lehrlingen und muß dabei die Arbeit ebenso liefern, als wenn sie von Erwachsenen hergeleitet wäre. Dabei ist es schon vorgekommen, daß Lehrlinge, die doch gewiß allen körperlich schweren Arbeiten nicht gewachsen sind, schmachhaft wurden. Wie leicht können sich da Unfälle ereignen? Die Lehrlinge sind doch schließlich nur zum Lernen da.

Und dann noch einmal das bekannte Sparbüchsen. Früher, das heißt unter Leitung von anderen Regierungsräten, wurde bei großer Kälte die Nacht hindurch die Werkstatt geheizt, jetzt dagegen nicht, auch wenn 4 Grad Kälte in der Werkstatt sind und durch Zerreißen der Rohre ein Materialschaden entsteht. Ist das Sparbüchsen? Wenn sich aber dann ein Arbeiterauschuss findet, der bereit ist, solche Dinge zur Sprache zu bringen, so wird er unmöglich gemacht, er wird entlassen. Muß das nicht jeder Mensch empfinden und verbittern? Muß uns denn ein anderer Ausweg, als die Arbeiterpresse? Muß uns Eisenbahner ein anderer Weg, als der zur Organisation und zur sozialdemokratischen Partei, um Hilfe zu suchen? Ein sehr großer Teil von Eisenbahner hat lange die Hebergenauigkeit, daß uns nur die Draufgänger helfen kann. Die Zahl der Eisenbahner im Verbandsverein ehrt sich deshalb von Tag zu Tag, trotz alledem!

\* Der Grundstüchhandel ist immer noch ein gutes Geschäft. So hat die Terrain-Aktien-Gesellschaft Kleinburg im Jahre 1911 einen Reingewinn von 176 763 Mk. erreicht und kann 8 Prozent Dividende an die Aktionäre verteilen. Im vorigen Jahre war der Verdienst mit 200 127 Mk. noch höher; die Dividende betrug damals 10 Prozent. Die Gesellschaft hat neue Grundstücke erworben; sie umfassen den sogenannten Friedeberg und die Gelände zwischen ihm und der Hohenzollerstraße und die Straße, also eine sehr gute Wohnlage, sodaß den Herren Aktionären auch für die Zukunft ein gutes arbeitsloses Einkommen gesichert erscheint.

## Stadt-Theater.

„Martha“ von F. v. Florow.

Am Dienstaag sang ein Gast aus Ulm den Hymnal mit einem verblüffend großen Erfolge. Wie man von einem Sänger, der Gläser heißt, mit Fug und Recht erwarten darf, die Stimme klar und voll. Für unser Theater genügend groß, leicht annehmend, doch nicht frei von Manieren, worunter ein solches Schluchzen und eine mitunter störende hörbare Nasenatmung zu zählen ist. Das Spiel ist — und das sollte man hinter dem Namen Gläser kaum vermuten — recht lobenswert. Trotz alledem empfiehlt es sich dringend, den Künstler für unsere Bühne zu verpflichten, da solche Stimmen heute nicht auf der Gasse liegen. Nach vor einem Vierteljahrhundert durfte man so geartete Sänger verlangen, heute, wo die wahre Gesangsart so darniederliegt, muß man froh sein, über gute Stimmen disponieren zu können. Die übrige Vorstellung gleichzeitweise einer Probe. Frau MacGraw, die gestern den „Königskavalier“ gelungen hatte, schonte sich und Herr Wittelkopf ließ sich ausnehmend wegen Indisposition seine Art fort. Die übrigen Herrschaften inkl. Chor und Orchester machten so stens, was sie wollten. Schön ist anders! S. M.

## Aus aller Welt.

Ein weiblicher Professor. Der Gattin des praktischen Arztes Walter Kempner, Lydia Kempner, geborene Mabinowitsch, in Groß-Lichterfelde, ist vom Kultusminister der Professortitel verliehen worden. Die Dame teilt diese Auszeichnung nur noch mit einer anderen Gleichgeschlechtigen, der Gräfin von Linden in Bonn, der ebenfalls vor einiger Zeit der Professortitel verliehen worden ist. Frau Professor Kempner, eine geborene Russin aus Romna, studierte in der Schweiz Botanik und wurde dann eine Schülerin von Robert Koch, der sie sehr hoch schätzte. Damals bereits konnte sie sich einer großen Auszeichnung erfreuen. Die Universität in Philadelphia forderte sie auf, einen Lehrstuhl für Bakteriologie an dieser Hochschule zu gründen und ernannte sie zum Professor. Sie kam dieser Ausforderung nach, arbeitete aber nur im Winter in Amerika, während sie im Sommer weiter als Assistentin von Professor Koch tätig war. Aus ihrer Ehe mit Dr. Kempner sind drei Kinder entsprossen, und die Frau Professorin, die auch heute noch zusammen mit ihrem Gatten bakteriologische Studien betreibt, vernachlässigt darum doch in keiner Weise Wirtschaft und Familie.

Ein Steinzeitfund auf der Museumsinsel. Bei den Fundamentierungsarbeiten auf der Museumsinsel in Berlin ist jetzt ein interessanter Fund gemacht worden, der ein Tonstück der Steinzeit zutage förderte. Unmittelbar neben dem großen Erdwall, der bei den Arbeiten so viele Schwierigkeiten machte und schließlich überbrückt werden mußte, fand sich vier Meter unter dem Grundwasserstand eine fast vollständig erhaltene bauchige Amphora. Ihre Form ist in Thüringen zu Hause. Direktor Schuchhardt, der in den amtlichen Berichten den Fund veröffentlicht, legt hier dar, wie Thüringen und die Altmark — mit Nordostdeutschland im Hintergrunde — nach Ausweis gerade der keramischen Funde in der letzten Steinzeit ihren Kulturstrom und wohl auch Volksstrom in die Gavel- und in die Spreeregenden geleitet haben, und von da läßt er sich weiter nach Böhmen und Mähren verfolgen. Es handelt sich um die Zeit, wo aus den großen steinzeitlichen Kulturen von Mitteleuropa sich die Kultur- und Völkerwellen entwickelten, die zur Sondergestaltung der einzelnen indogermanischen Völker geführt hatten. Bis in die Schachtgräber von Mykene lassen sich die Abkömmlinge dieser Amphora verfolgen. Der starkwändige Tonkrug, von leberbrauner Farbe, hat um seinen kugligen Leib breit eingeschichtete Wabenzierungen. An zwei dieser Waben entwickeln sich die beiden Entel, die mit ihrer Durchbohrung nicht zum Tragen für die Hände, sondern nur zum Durchziehen einer Schnur bestimmt waren, die dann ihrerseits einen großen Traghenkel bildete.

Carnegies Zeugengebühren. Kleinigkeiten nimmt man stets mit, ist offenbar Andrew Carnegies Wahlpruch, der, wenn es um Verchenken kommt, nur mit Millionen haunter. Wie leinzeitig berichtet, wurde Carnegie an drei Tagen hintereinander von dem Stahl-Untersuchungsausschusse des Kongresses als Zeuge vernommen. Der alte Herr gesteht sich darin, dem Komitee allerlei erheitende Geschichten aus seinem Leben zu erzählen, vor allem, wie er einmal seinem Freunde Roddeller ein Schnippen geschlagen habe. Irgeendwelche wichtige Mitteilungen bezüglich des Stahltrusts waren dem Zeugen aber nicht zu entnehmen. Dafür hat Carnegies Erscheinen vor dem Ausschuss ihm selbst finanziellen Gewinn gebracht, nämlich in Gestalt von Zeugengebühren. Zur Zeit seiner Vernehmung hatte Carnegie erklärt, er werde auf die Zeugengebühren verzichten, sich die Anweisung darauf aber zur ewigen Erinnerung eintragen lassen. Offenbar besann er sich dann aber anders, denn einige Tage später ließ die Anweisung mit der Unterschrift des Diktiermeisters aus Newyork doch ein. Zahlung mußte zuerst verweigert werden, weil der Notar, welcher die Unterschrift beglaubigte, vergessen hatte, sein Siegel beizubringen. Heute ging die verbesserte Quittung ein. Daraufhin wurde ein Scheck über

22,70 Dollars per Post an die Adresse des Herrn Carnegie abgefaßt.

Das Bundeshaus der Indianer. Die Indianer-Romanik hat jetzt einen Schlag bekommen, von dem sie sich nicht wieder erholen wird. Die Indianer Nordamerikas haben nämlich einen allgemeinen Bund „The Federation of North American Indians“ gegründet, nicht aber, um mit einer letzten großen Anstrengung den weißen Mann aus dem Lande ihrer Väter zu vertreiben, sondern „zur friedlichen Wahrung“ ihrer Interessen und um das Massenbewußtsein zu stärken. Der rote Mann wird also jetzt auch Konvente veranstalten, Reden „schwingen“ und bantellieren, genau wie das Bleichgesicht. Das Zentralgebäude des neuen Bundes soll in Washington entstehen, zur großen Freude des Herrn Andrew Carnegie, der hier wieder eine Gelegenheit erspähte, wo er Geld ausgeben konnte. Bevor die Indianer noch über die Art und Weise, wie sie die nötigen Mittel für den „Wigwam“ aufbringen könnten, hatten beraten können, ließ schon das Angebot des früheren Stahlkönigs ein, er wolle 550.000 Dollars für den Zweck stiften. Es ist dies das vierte Gebäude, das Herr Carnegie in Washington errichten läßt.

Kampf in den Lüften. Aus New-York wird berichtet: Der Aviatiker Beattie war auf seinem Zweifelder mit einer Dame als Passagier aufgestiegen und hatte bereits den größten Teil der Fahrt ohne Störung zurückgelegt, als in einer Höhe von etwa tausend Fuß die Maschine infolge Einstürzens des Benzins plötzlich stillstand. Beattie, der übrigens als einer der talentvollsten und verwegentesten der französischen Aviatiker gilt, der schon manche lebensgefährliche Fahrt hinter sich hat, und auch verschiedentlich bei Stürzen schon Verletzungen davongetragen hatte, war sich hier der ihm drohenden großen Gefahr sofort wohl bewußt, verlor aber nicht die Nüchternheit, sondern begann sofort seinen Abstieg im Gleitfluge, als die hinter ihm sitzende Dame in hysterische Panik verfiel, sich von ihrem Sitze erhob, auf den Aviatiker aufstürzte und sich an Klammern, die an dem Apparate stürzen wollten. In seiner lebensgefährlichen Lage mußte der Mann mit der halb wahnsinnigen Dame kämpfen. Es gelang ihm, mit der einen Hand die Dame festzuhalten, sie wieder auf ihren Platz niederzudrücken und sie dort festzuhalten, während er mit der anderen freien Hand die Maschine im schönsten Gleitfluge wohl behaltend zur Erde herniederbrachte. Eine ungeheure Menschenmenge war dem atemberaubenden Schauspiel des Kampfes in den Lüften zwischen Mann und Weib mit größter Spannung gefolgt und empfing den kühnen Aviatiker mit tosenden nicht endemwollenden Beifallsrufen, in die sich allerdings weniger schmeichelhafte Rufe für seine weniger kühne Begleiterin mischten.

### Wie Pfarrer Jatho von seinen Christenbrüdern behandelt wird.

Die „Schlesische Morgenzeitung“ des frommen Pastor Mitschke — der unseres Wissens von keiner Instanz für ungenügend zum Geistlichen erklärt worden ist — berichtet über den Breslauer Jatho-Vortrag wie folgt:

„Geschichtliche und verlässliche Religion“ hatte Pfarrer Jatho den Vortrag übergeben, den er Sonntag mittag in dem schon lange vor Beginn der Versammlung wegen Ueberfüllung vollständig abgesperrten großen Saal des Breslauer Konzerthauses zur unermesslichen Freude der Großstädter aller Schattierungen hielt. Wer bisher nach den verchiedenen Zeitungsberichten über die Großstädter aller Schattierungen noch im Zweifel über das wahre Gesicht des mit großem Num-Num und Trara vom „Berliner Tageblatt“ und der gleichgültigen Probenmisierten Jatho-Kummeis getroffen sein sollte, dem sind gestern die Augen gründlich geöffnet worden. Daß Jatho mit dem Hinweis auf den seit Jahren der Religion bemerkbaren Kampf zwischen Propheten und Priestern sich vermutlich nicht als Vertreter des letzteren angesehen wissen wollte, mag ihm nicht weiter verdacht werden, da es uns fühl bis ans Herz laufen kann, wenn sich jemand — mag er vom Stande des grünen Rheins oder eines noch schärferen Stromes kommen — für einen Propheten hält. Es muß ja auch falsche Propheten geben. Das ist ihr Privatvergnügen. Wenn sie dem Volke nur nicht zu viel unangelegentliches Zeug vorreden. Hierher gehört auch die von Jatho natürlich mit beglücktem Nachdruck vorgebrachte Behauptung gegen das „nicht abzulehnende“ prussische Verbrechen und seine „säkular bekannten Sünden“. Ein frühere protestantischer Geistlicher müßte es eigentlich wissen, daß das Spruchgericht kein Regergewicht ist, sondern nur schlicht, ob der betreffende Pfarrer sich noch in Ueberzeugung mit den Grundwahrheiten der evangelischen Kirche behauert. Da alle guten Dinge drei sind, folge zum Schluß noch eine Probe aus dem religions-geschichtlich-verständlichen Jatho-Kummeis, dessen Dummheit in folgenden sieben Worten lag: „Die Religion darf nicht mehr Staatsreligion bleiben!“ Eine ermitzte Kritik eines solchen auch vom religionswissenschaftlichen Standpunkte höchst ansehnlichen Satzes können wir uns wohl leisten. Sind doch erschütternderweise noch für jeden deutschen Christen Staat und Kirche von Gott verordnete Einrichtungen, deren Zusammenwirken die notwendige Vorbedingung zur Gesundung unseres Volkes ist.“

Dagegen sind ja die Maliken der katholischen „Schlesischen Volkzeitung“ fast noch vornehm zu nennen, sie begnügt sich damit, den Professor Kaufmann zu verhöhnen: „Professor Dr. Kaufmann eröffnete eine „freie Ausdrucks-“. Als aber ein Verammelungsmitglied bemerkte, daß, wer auf dem Standpunkte Jathos stehe, kein evangelischer Christ mehr sei, wurde ihm per wegiger, seine Meinung kundzutun, weil das mit dem Thesten nichts zu tun habe. Auf diese Weise ist natürlich der „Wahnsinn des Ausschusses“ entsprechend die „Versammlung in ruhiger und würdiger Weise“ verlaufen. Professor Dr. Kaufmann sah — wann wäre das einmal nicht der Fall gewesen — wieder einmal als Schreckgespenst den „Ultranationalismus“. Natürlich beabsichtigte er keineswegs, damit „den Gefühlen der katholischen Missiöner irgendwie nahezutreten!“

Das war bekannlich Herr Kaufmanns Kotau vor der Stichwahl, der ihm jetzt von den römischen Mandarinen unter die Nase gehalten wird. Wir finden das sehr zeitgemäß, denn er hielt es an Schluß der Sonntag-Versammlung noch für nötig, einen ähnlichen Kotau vor den Mitgliedsgläubigen zu machen.

### Der Zimmerer-Verband im Jahre 1911.

Dem Geschäftsbericht der Zählstelle Breslau des Zentralverbandes der Zimmerer für das Jahr 1911 ist folgendes zu entnehmen:

Die Bauzeit konnte das ganze verfllossene Jahr hindurch als außerordentlich günstig bezeichnet werden: sie begünstigte dementsprechend auch die Agitation unter den Unorganisierten und Andersorganisierten, so daß am Jahreschluß 667 Mitglieder gegen 591 am Anfang des Jahres vorhanden waren. Mitin ist eine Zunahme von 76 Mitgliedern zu verzeichnen. Dieser Aufschwung ist umso erfreulicher, weil an die Mitglieder des Zentralverbandes der Zimmerer in den Jahren 1911 und 1912 sehr hohe Forderungen gestellt werden. Um den Scherzmachern im Baugewerbe mit ihren Ausberrungs- und Anebnungsgelüsten für die Zukunft einen Damm entgegenzusetzen, beschloß die 19. Generalversammlung des Verbandes, einen Kampffonds zu sammeln und zwar soll er durch Sonderbeiträge gebildet werden. Für Breslau beträgt der Beitrag wöchentlich 30 Pfg., sobald für diese beiden Jahre ein wöchentlich Beitrag von .10 Mk. zu zahlen ist; er wird durch eine Einheitsmarke quittiert. Wenn noch ein Mitgliederzuzuwachs von 76 im Jahre 1911 zu verzeichnen ist, dann zeigt das eben, daß die Zimmerer den

Erfolg ihrer Lage voll erwa d haben. Das zeigt aber auch den Schwachsinn, die von einer Beitragserhöhung oder von der Erhebung von Sonderbeiträgen stets einen Klagegegner der Mitglieder befristeten, daß diese Anführungen als rüchfändig und lässig übernommen betrachtet werden müssen. Sie werden nur noch in solchen Organisationen angetroffen, die entweder nicht auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, oder die bei Arbeitskämpfen mit den Unternehmern, ihrer geringen Mitgliederzahlen wegen, wenig oder garnicht in Betracht kommen und auf Kosten der Organisationen, die diese Kämpfe wirklich führen, ein Schmaragdstein dahinführen.

Die gesamte Einnahme betrug 31.795,57 Mark, die Ausgabe 32.63,69 Mark; am Jahreschluß war mithin ein Vorkassenbestand von 226,88 Mark vorhanden, wovon 1000 Mark dem Gewerkschaftshause überreicht wurden. Um die Vorkasse zu kräftigen, wurden in der befristeten Zeit zwei Sonderbeiträge zu je 1,10 Mark erhoben, die ebenfalls ziemlich gut eingingen.

Mitgliederversammlungen folgten 11, davon acht mit Vorträgen, 29 Bezirksversammlungen und 4 Abgeordneter-Versammlungen. Außerdem wurden 27 Vorstandssitzungen und 6 Sitzungen mit den Unternehmern und der Schlichtungskommission abgehalten. In 37 tags- und Vortragsbesprechungen wurden hauptsächlich Beschlüsse gegen den Vertrag oder andere Mißstände besprochen. Von der Geschäftsleitung wurden 376 Poststellen besetzt, darunter viele mehr als einmal. Die Zahl der Beschlüsse betrug 1033 Stück, die der Ausgänge 2531. Im Jahre 1911 meldeten sich 239 Mitglieder arbeitslos; davon erhielten 159 für 1187 Tage 6578,75 Mark Arbeitslosenunterstützung. Für Arbeitsunterstützung wurden 11,75 Mark ausbezahlt.

Bei fünf Unternehmern kam es zur Arbeitslosigkeit. Die Ursache war nicht der Vertrag, sondern hauptsächlich Uebergriffe von Vorgesetzten und in zwei Fällen auch solche von Unternehmern. In allen diesen Fällen vertrat der hiesige Arbeitsaußenrat für das Baugewerbe, die Zimmerer des Vertragsverbandes zu besitzen, ein Beweist, wie die Unternehmung das Vertragsverhältnis aufzulösen. Gestalt soll hier nur werden, daß die Zimmerer für ein solches Vertragsverhältnis, wo nur die Unternehmung etwas zu tragen haben wollen und ungestraft Vertragsbrüche begehen können, die die Zimmerer nur quälend finden, sich behens bedanken. Wie weit überhaupt zum Teil der Nothwendigkeit der Arbeitslosenkommission dem Geschäftsleiter der hiesigen Zählstelle der Zimmerer der Vorwurf gemacht wurde, er trage die Schuld an den vielen Arbeitslosigkeiten, weil er nicht energisch genug bei ihrer Vermeidung sei, einlaß der Worten meinten laßt. Goldschmidt muß von Breslau weg, und wenn dies zu weiter geht, müssen sie sich bei der Bauzeitung über Verweise und Beschlüsse nicht einmischen beantragen. Die Unternehmung müssen sich schon damit trösten, daß Goldschmidt von den Breslauer Zimmerern zur Wahrnehmung ihrer Verweise und Beschlüsse gewählt wurde, und nicht zur Vertretung der Unternehmung. Die Herren mögen erst einmal damit sorgen, daß von ihrer Seite der Vertrag keine gehalten wird und die Vorkasse, besonders die Rautepositione, den Zimmerern gegenüber einem anderen Teil aufzulösen, denn diese werden es sich niemals gefallen lassen, von den Vorgesetzten unehrenhaft oder gar beschimpft zu werden. Auch daß in ein Beweis dafür, was die Unternehmung mit ihrer Vertragspolitik bezwecken. Die Leiter der Arbeiterorganisationen sollen den Unternehmern Selbstdienste leisten. Daß so etwas nie geschehen wird, dafür ist geforgt. Für die Zimmerer muß das aber mehr als ein Aushohn sein. In der Zukunft nicht zu erlassen. Steigt die Mitgliederzahl in diesem Jahre ebenso wie im vergangenen, denn in der Stadt von 1907 anhebend erreicht und wir können dem Jahre 1913 mit gutem Mut entgegensehen.

\* Gemeindevortretung von Krieger. Nach einer Pause von 8 Wochen trat am 12. Februar eine Sitzung, die nicht nur von allen Vertretern, sondern auch von mehreren Zuhörern besucht war. Zuerst wurde der Voranschlag des Gemeindefaahaltz für das Rechnungsjahr 1912 festgestellt, der in Einnahme und Ausgabe mit 88.500 Mk. abschließt. Unter den Einnahmen stehen 149 Prospekt Einnahmen mit 16.249 Mk., 190 Prozent Neuforderungen mit 14.909 Mk., Umlagen und Zuschüsse mit 3900 Mk. Der Schulerat schlägt mit 15.600 Mk., was der Vater Staat nur 3.00 Mk. zuzuführt. Die Gasanstalt verurteilt eine Ausgabe von 29.150 Mk., der eine Einnahme von 28.204 Mk. gegenüber steht. Die Gemeinde hat also nur 350 Mk. im Jahre zuzulegen. Für Armenfürsorge sind 2500 Mk. in den Plan eingeschloß. Für Besetzung und Verwaltung 4700 Mark für Schuldentilgung und Verzinsung 6500 Mark. In der Amt in Kleinsand sind 650 Mark und für Straßenverhaltung 1000 Mark zu zahlen. Ein erfreulicher Erfolg ist für die Arbeiter zu verzeichnen, da in Zukunft alle Einkommen unter 600 Mark jährlich nicht mehr zur Steuer herangezogen werden. Es wird später möglich sein, auch die Einkommen unter neunhundert Mark steuerfrei zu lassen. Der Gesamt-Haushaltplan ist gegen das

das Jahr 1911 nur etwa 21.000 Mk. gestiegen. Ein Antrag des Herrn Dr. Zerrig um Uebertragung der Straßenschlichtung wurde abgelehnt, während ein Antrag um Uebertragung der Schlichtung der Schlichtung abgelehnt wurde. Als Klassenrevisor wurden H. Dabich wiedergewählt und Herr Jörn neu gewählt. Ein Antrag wegen Aufnahme in die Wählerliste zur Gemeinwahl wurde abgelehnt, weil der Antragsteller zu wenig Grundbesitz hat. Herr Dr. Blatau hatte der Gemeinde ein Geld von 500 Mark überreicht; davon sollen alsbald 100 Mark an die Schuldner, ohne Unterschied der Religion, nach Ende des Schuljahres für gute Leistungen Bücher als Belohnung erhalten. Dieses Geschenk ist ebenfalls anerkennenswert, wie die vorangegangenen, die Herr Dr. Blatau der Gemeinde zuwendete.

\* Krankheitsbericht aus dem Landkreise Breslau. In der Woche vom 4. bis 11. Februar 1912 erkrankten an Scharlach in Schwärme, Rosenblau, Tom-lau und Schönbaunig je ein Person; an Diphtherie in Groß-Mochern, Jäckelshorn, Wewitz und Schottwitz je eine Person. Es starben an Diphtherie Wessia eine Person und an Lungentuberkulose in Broda Kojenthal, Grünau, Kleinsand und Gallenitz je eine Person.

\* Ortskrankenkasse des Landkreises. In der letzten Landtagssitzung der gemeinnützigen Ortskrankenkasse des Landkreises Breslau ist der Fabrikbesitzer Hans Dreiß in Grünau als zum Vorsitzenden für die Zeit von 1912 bis 1917 gewählt worden.

\* Die Versammlung der Graf- und Wasserschmidde am 11. Februar war nur mäßig besucht. In der Sitzung von Krankenkassen-Bericht sprach über die Uebertragung der Krankenkassen, die nach der Versicherungsreform auszuführen ist. Dabei betonte er besonders die Zweckmäßigkeit einer gemeinsamen Ortskrankenkasse. Leider sind noch verschiedene Klassen gegen eine Vertikung mit den Preisen in Diskussion. Der Vorsitzende sprach in einem Bericht über den Stand der Ortskrankenkasse der Schmelze an dem Fortschritt des letzten Jahres anerkennend viel gesprochen. Schreier die von Freund, der Landeszentralisation an die Arbeit zu werden, seien dem gemeinsamen Verband nicht vorzuziehen, demnach auch nicht beantwortet werden. Erst nach der Vorstandsmittelglieder von anderer Seite Kenntnis erhielt wurden die Schreiben hervorgehoben. Der Vorsitzende wußte nichts von der Bedeutung dieser Angelegenheit mit dem Vorstand. Daß es dem Vorstand an sich keine Rechte, erhaben glaubhaft festgestellt wurde, daß der Vorstand 10 bis 12 Klassen verweise und darum eine Arbeit zu leisten habe, was 2 bis 3 Personen erforderlich seien. Die Klassenmitglieder dürfen aber nicht ausweichen, wenn der Vorstand immer mehr Klassen übernimmt, dadurch entziehende Rechte über die Klassenmitglieder.

\* Der Verein der selbstständigen Schneider und Schuhmacher aus der Breslauer Tarnklosterstr. 101 wird durch die in seiner Versammlung am Montag mit dem nunmehrigen Bestimmungen über die Inzidenz- und Geburtszeitenverhältnisse, die höheren Beiträge, die Führung der Konten, die Uebernahme nach dem Hausarbeitenvertrag, sowie der Verhalten der Gewerke-Inspektion und ihre Stellung der Lohnschlichter. Man erwiderte man den einstimmigen Tarifabschluß nach dem Berliner Tarif für den Damenkontingentarbeiter. Der Tarif bietet keine Gewähr für einen dauernden Frieden im Gewerbe, wie von den Kontingentarbeitern behauptet werde. Seite der Tarif nur noch wenige Tage erhalten, so wäre der Erfolg der Arbeiter ein voller Erfolg. Nicht unerwähnt dürfen bleiben, daß es wieder der gelbe Arbeiter gewesen sei, der die Arbeiter vortran habe. Es wurde noch Lamentation gesprochen. Ein Produktionsänderer schloß für 10 Pfund Lumpen 20 Pfg., die anderen aber für 10 Pfund nur 18 Pfg. und mehr. Nach längerer Aussprache wurde beauftragt der Vorstand hat bei allen Produzenten eine Unternehmung vorzunehmen und denen, die am meisten zahlen, sollen die die Abfälle verkauft werden. Dabei trat man auch die Forderung einer sogenannten Lumpenspende an, die in anderen Städten für die Schneider bereits erfolgreich erbracht.

\* Verband der Barbier und Friseur. In der Mitgliederversammlung am 12. Februar wurde nach der Berichterstattung des Kartelldelegierten beauftragt, 100 Mk. dem Gewerkschaftshausfonds zu überweisen. Nach einem Vortrag über Organisations- und Agitation wurde hervorgehoben, daß ein großer Teil der Barbiermeister entlasse selbst die Konten halten, sobald sie erfahren, daß sie im Verbande sind. Die organisierten Arbeiter würden deshalb mehr als zuvor auf achten, daß sie nicht von organisierten Gesellen bedrückt werden. Um es den Arbeitern leicht zu machen, soll von jetzt an eine Liste herausgegeben werden, worauf die Namen der Beschäftigten angegeben sind, wo organisierte Gesellen beschäftigt sind. Die erste Liste soll in nächster Zeit erscheinen. Um die Arbeitsnachweise des Verbandes besser auszuhalten seien rechts Verhandlungen mit dem Vorstand der freien Barbier angeknüpft worden über die Gründung eines paritätischen Arbeitsnachweises. Die Besprechungen seien noch nicht beendet.

Die Heiligkeit der Ehe in „hohen“ Kreisen. Nach einer Meldung aus London ist in der englischen Hogelesellschaft ein peinlicher Skandal ausgebrochen. Eine Herzogin, welche einen der vornehmsten Namen trägt, ist am vorigen Donnerstag mit ihrem Chauffeur, einem schönen Schweden, durcheinander. Dieser Chauffeur, der in London erst gestern bekannt gemacht ist, hat ungeheures Aufsehen erregt. Es heißt, daß sich das lächerliche Paar nach Paris begeben hat. Die Herzogin hatte vorher die umfassendsten Vorbereitungen zu ihrer Flucht getroffen und alles demütig darauf hin, daß viele von langer Hand vorbereitet gewesen war. Auch die Hofe der Herzogin war von dieser in ihre Fluchtplane eingeschloß worden. Diese war bereits einen Tag vorher dem öffentlichen Haare bis Dover vorangereist. Der Gatte der flüchtigen Herzogin hat die ganze Angelegenheit einem berühmten Advokaten übergeben.

Schwere Schülerkatastrophe in San Remo. Wie aus San Remo berichtet wird, erfolgte dort eine eigenartige Katastrophe, die bisher den Tod von fünf blühenden Menschenleben zur Folge hatte. 45 Schüler der Clementarschulen machten einen Spaziergang, als plötzlich die Erde unter ihnen nachgab und sich eine große unterirdische Aulst öffnete. Der Boden war, wie die sofort angeordnete Untersuchung ergab, von dem Meere unterkuppelt worden, so daß sich ein hohler Raum gebildet hatte, der außerordentlich tief war. Wie verlautet, sind bis jetzt 5 Leichen und zehn mehr oder weniger schwerverletzte Schüler aus dem Abgrund an die Oberfläche geholt worden. In der Stadt selbst hat die Nachricht von dem schweren Unfall einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Greisende Familienmitglieder spielten sich ab. Die Unglücksfälle ist von einer ungeheuren Menschenmenge umlagert.

Episler-Prozess-Urteil. Nach zweistägiger Verhandlung in dem großen Episele-Prozess von Düsseldorf gegen den Dr. Schröder und Besonnen wurde das Urteil gesprochen. Es lautet: Besonnen Bestrafung zum gewerblichen Glücksspiel wird Dr. Schröder zu zwei Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, Georg von Besonnen und Löwen zu je einem Monat Gefängnis und August von Besonnen zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Die gesamten auf Gefängnis erkannten Strafen werden als durch die ermittelte Untersuchungsfahrt für verhältnißlos erachtet, so daß sämtliche Angeklagten sofort in Freiheit gesetzt wurden. Die beiden Angeklagten Poscher und Stehling wurden freigesprochen.

Das Ende des Episeles. In Sandersdorf wurde der Landmann Meier wohnhaft, nachdem er hinterher 50000 Mk. in Episele verloren hatte.

Im Sumpfe umgelommen. Die Bäuerin Kaudschja Pawlowitsch aus Hanitschka wollte ihre jungverheiratete Tochter im Nachbardorfe kelnchen. In der Dunkelheit verließ sie jedoch die Bäuerin und Pferde den Weg und der Wagen geriet auf einen Acker, der von den tagelangen vorhergehenden Regenflüssen außerordentlich aufgeweicht und schlammig war. Der Wagen blieb schließlich im Schlamm ganz und gar stecken, weil die Pferde veranlet. Die Bäuerin stieg nun aus dem Wagen und wollte den Weg zu Fuß forschen. Sie verlor jedoch im Schlamm und erstickte, ehe ihr Hilfe gebracht werden konnte.

Die Wilhelmshavener Spionagedaffaire. Wie die Braunshweigische Landeszeitung erzählt, sind in der Wilhelmshavener Spionagedaffaire bis jetzt sechs Personen wegen Spionagedverdadles verhaftet worden. Der von England wegen Diebstahl nach Deutschland ausgelieferte Schulkmann Gauß soll ein Geständnis abgelegt und alle seine Mitschuldigen namhaft gemacht haben.

Ein Deutscher ermordet. Die „Mornina-Post“ meldet aus Washington vom 12. d. M.: Hier sind Meldungen eingetroffen, daß in Cyprien ein Deutscher von megiländischen Banditen unter besonders grausamen Umständen ermordet worden ist. Die Banditen haben ihn buchstäblich in Stücke gehauen.

Zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Das Schwurgericht Göttingen verurteilte den Gärtner Peters, der in der Falinherbeide den Händer Raittschlag ermordet und beraubt hatte, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe.

500 Häuser abgebrannt. In Venabong in Kleinasien sind fünfhundert Häuser niedergebrannt. Während das Christentum unter dem Raub der Flammen wurde, ist der mohammedanische Stadtheil vom Feuer verschont geblieben.

Ein ungewählter Turnverein. In Palaiseau in Frankreich kam es während eines Konzerts zu einer blutigen Schlägerei zwischen Soldaten des 22. Kolonialregiments und den Mitgliedern eines Turnvereins. 17 Soldaten wurden tödlich von 40 Zivilisten angegriffen, mit Gasen und Säuren beworfen und durch Stockschläge arg verletzt. Mehrere Soldaten und ein Soldat wurden schwer verletzt. Die Staatsanwaltschaft ordnete eine strafrechtliche Untersuchung an und die Militärbehörde beschloß, die Bezeugung des Forts von Palaiseau zu wecheln.

Dynamit-Explosion. In einem Steinbruche in Volinisch-Cheva wurde durch eine Dynamitexplosion eine Baracke und ein danebenstehendes ganzes Haus in Stücke gerissen und in die Luft

gesprengt. Die Explosion wurde dadurch herbeigeführt, daß ein Leichter gefrorenes Dynamit am Ofen aufwärmen wollte. Es ist zwar an und für sich nicht unbedingt gefährlich, wenn nötige Vorsicht angewendet wird. In dieser scheint es jedoch ein Leichter haben schenken lassen, denn plötzlich explodierte die Dynamitmine und eine ungeheure Detonation erfüllte auf mehr als Kilometer weit die Luft. Eine riesige Staubwolke stieg zum Himmel empor und als diese verschwand, sah man von dem Hause und der Baracke nichts mehr, als einen Trümmerhaufen. Wie durch ein Wunder ist der Explosion kein einziges Menschleben zum Opfer gefallen.

Explosion in einer Drochke. In der vergangenen Woche explodierte in einer Drochke auf der Rückfahrt vom Staawaldviertel zur Stadt Köln ein Sprenggeschloß, das scheinbar in verbrecherischer Absicht in den Wagen gelegt worden war. Der Kutscher wurde auf die Straße geschleudert und erlitt einen doppelten Unterschenkelbruch. Der Wagen wurde teilweise zerstört. Vor einiger Zeit ereignete sich ein ähnlicher Unfall bei Haltestelle Rudolfslag, wobei jedoch niemand verletzt wurde.

Erdbeben in Macedonien? Hier in Jugensheim muß ein europäisches Erdbeben registriert, dessen Herd in Macedonien zu suchen sein dürfte.

Rabenkater. Aufsehen erregt in Gmden das polizeiliche Verbot der Beerdigung des ein halbes Jahr alten Knaben eines Wirtinens. Das Kind soll durch Gas vergiftet worden sein. Vor etwa einem Jahre starb denselben Ehepaar um ähnlichen Erscheinungen ein Zwillingsspaar.

Unterengungen. Aus Nagasaki wird telegraphisch berichtet, daß ein japanischer Dampfer „Aryota-Maru“ kollidierte mit dem von Moskau nach Shanghai gehenden japanischen Dampfer „Morio-Maru“. Beide Dampfer gingen in kürzester Zeit unter, so daß ihnen hätte Hilfe gesendet werden können. 46 Personen, nämlich 32 von der Mannschaf und den Passagieren des „Morio-Maru“ und vierzehn von der Mannschaf und Passagieren des „Morio-Maru“ ertranken.

Dampferzusammenstoß. Der Fischdampfer „Senno-Holthusen“ ist mit sechs geretteten Seeleuten von dem englischen Dampfer „Dumber“ in Hamburg eingetroffen und überbrachte die Meldung von einer Kollision zwischen dem deutschen Dampfer „Answald“ und dem englischen Dampfer „Dumber“ ist beim ersten Aufeinanderstoß gesunken. 12 Mann der Besatzung wurden von dem deutschen Dampfer „Answald“ und 6 Mann von dem Fischdampfer „Senno-Holthusen“ gerettet. Der Dampfer „Answald“, der seine Fahrt in Hamburg fortsetzte, hat Cuxhaven wohlbehalten passiert.

## Schnapfen Kindern?

Beschwerden über alle Fälle ungeleglicher Kinderarbeit und Kindermisshandlung werden von der Kinderschutzkommission angenommen, die aus folgenden Genossinnen besteht:

**Jüngerer Stadt:** Fräulein Koslowski, Reichestraße 14, II., und Fräulein Vogt, Gräbichenerstraße 85, III.

**Nikolai-Vorstadt:** Frau Kurzer, Berlinerstraße 44 b, und Fräulein Abend, Friedrich-Wilhelmstraße 49.

**Pöpelwitz:** Frau Vlach, Bärenstraße 38, und Frau Schablinzky, Frankfurterstraße 159.

**Ober- und Sand-Vorstadt:** Frau Waberfeld, Herzogstraße 12, und Frau Kędzja, Große Dreienengasse 22.

**Scheitniger Vorstadt:** Frau Scholich, Fiedlerstraße 15, und Frau Koszta, Bellhornstraße 1.

**Oblauer Vorstadt:** Frau Seibold, Dienerstraße 66, 68, und Frau Köster, Tauenhienstraße 108/110.

**Schwednitzer Vorstadt:** Frau Lawatsch, Gabisstraße Nr. 31, und Frau Uerbach, Lehngrubenstr. 38.

**Gräbichener Vorstadt:** Frau Vöde, Gellertstraße 11, und Frau Vahrens, Theresienstr. 14, IV.

Wir bitten, an diese Genossinnen alle Beschwerden sofort mündlich oder schriftlich zu melden. Die Namen der Beschwerdeführer werden unter allen Umständen geheim gehalten; sie können also ohne Besorgnis der Kommission angegeben werden. Beschwerden, die ohne Unterschrift und Wohnungsangaben eingehen, können nicht berücksichtigt werden.

**Vom Breslauer Haushaltungsplan für 1912.** Der aus 11 Stadtvorständen bestehende Vorstand der Stadtverordneten-Versammlung hat Dienstag nachmittag mit der Beratung des Haushaltungsplans für 1912 begonnen. Der Ausschuss verhandelte über die Einzelteile der Willehmschen und Kaiser-Wilhelm-Stellung, der Willehmschen, des Säuglingsheim, des Klassenischen Kinderhauses, der Brüder Lüttauers-Stiftung und des Arbeiterhauses, und empfahl, sie vorläufig festzusetzen. Beim Etat des Säuglingsheim erwähnte der Berichtsführer u. a., daß bis jetzt 338 Säuglinge aufgenommen und meistens mütterlich versorgt wurden. Die nächste Sitzung des Etat Ausschusses wird voraussichtlich Freitag nachmittags abgehalten.

**Die Straßenbahn in der Südvorstadt.** Wie gemeldet wird, soll die Verkehrsdeputation empfehlen, die Linie 6 der hiesigen Straßenbahn in der Bohrauerstraße weiterzuführen, vorerst an der Widenbruchstraße, Auguststraße, Goethestraße, Steinstraße und Meißelstraße bis zur Meißelstraße. Man hofft, dadurch den östlichen Teil der Südvorstadt besser zu erschließen. In der Verkehrsdeputation ist ferner angeregt worden, eine Strecke vom Christophorplatz bis zum Freiburger Bahnhof anzulegen.

**Der Bezirksverein der Sand- und Scheitniger Vorstadt** hielt am letzten Freitag in Leffers Brauerei, Scheitnigerstraße, seine Generalversammlung. Von den Gegenständen der Tagesordnung erregte zunächst Interesse die Abrechnung der Weichnachtssätze für die Entschädigung an Arme. Dank der mildtätigen Unterstützung durch die Mitglieder und sonstige Bürger der Vorstadt waren in einer Hausbesuche gegen 1100 Mark eingegangen. Dieser Betrag fand Verwendung zur vollständigen Ausrüstung (einschließlich Schuhwerk) von 22 armen Kindern, zur Verleihung von 221 Krone, 216 Pfund Reis, 216 Bunsen, 11 Maß, 11 Liter, und zur Beibringung der geringen Kosten der Entschädigungsfelder, die einen stimmungsvollen, würdevollen Verlauf nahen. Die Versammlung gedachte dann anerkennend des Engagements der hiesigen Straßenbahndirektion, die nach persönlicher Unterredung mit dem Ausschub des Verkehrsvereins eine Besserung im Straßenbahnverkehr über die Zerschlagung und durch die Scheitnigerstraße, sowie in der Meißel- und Meißelstraße in die Wege leitete. Es sind jedoch noch weitere Mängel im Straßenbahnverkehr vorhanden, wie schlechte Belichtung einzelner Wagen, verkehrsstörende Anbringung einzelner Fahrgaststufen und unangenehme Lage einzelner Haltestellen. Nach eingehender Erörterung wurde beschlossen, wegen Entfremdung der besonders ansehnlichen Kaffeehallenstufen an der Kreuzung der Scheitniger- und Adlerstraße und wegen Wiederherstellung einer Haltestelle an der kleinen Scheitnigerstraße vorzulegen zu werden. Ferner wurde die Notwendigkeit der Errichtung einer Haltestelle für Antobroschen in der Scheitniger Vorstadt eingehend erörtert. Besonders wegen der kleinen Kinder sei eine solche Haltestelle am besten an der Kreuzung der Drogen- und Meißelstraße zu legen. Der Verein beschloß auch in dieser Sache die erforderlichen Schritte zu unternehmen und über den Erfolg in der nächsten Sitzung Bericht entgegenzunehmen.

**Geschlechtliche Aufklärung** über Elternhaus, Erziehung und Gesundheit wird der Pautarat Dr. Chosen Donnerstag abends 8 Uhr im „Kronprinzen“, Westendstraße, in einer Versammlung des Dumboldt-Vereins einen Vortrag halten. Herr Dr. Chosen will hauptsächlich über die geschlechtliche Erziehung sprechen, die vom Elternhaus gegeben werden muß. Es handelt sich also um eine der wichtigsten Fragen der Erziehung, und wir können allen Eltern nur dringend empfehlen, den Vortrag des erfahrenen Arztes zu besuchen. Der Zutritt ist für jedermann frei.

**Ueber Studium und Alkohol** hielt am Dienstag in der Universitäts vor sehr zahlreichen Zuhörern Professor Dr. u. d. Rosenfeld einen feierlichen Vortrag. Redner schilderte an der Hand von Zahlen und Tafeln die Schäden des Alkohols für den einzelnen und für die Gesellschaft, verurteilte die Mäßigkeit und empfahl mit warmen Worten die Enthaltensamkeit. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners, denen Anfragen aus den Zuhörern folgten. Pastor Schmidt empfahl mit begeisterten Worten der Studierendenschaft die Abstinenz. Professor Wobbenmin trat warm für Abschaffung der alkoholischen Getränke und des Trinkzwanges ein, die der akademischen Freiheit zuwider seien.

**Die Ausstellung „Jugendwandern“** im Schulmuseum Paradiesstraße 25/27 gibt einen guten Einblick in die Bestrebungen, das Wandern unter der Augen zu fördern. Sie ist in den Besuchsstunden des Museums — Mittwoch und Sonnabend von 3 bis 5 Uhr — unentgeltlich bis Ende Februar geöffnet.

**Von Krämpfen** besaßen wurde Dienstag nachmittag auf der Herrenstraße ein wohnungsloser Arbeiter; er fiel zu Boden und blieb ohne Besinnung und mit verletztem Gesicht liegen. Ein Krankenwagen schaffte den Mann ins Allerheilighospital.

**Nach Unterschlagung** von 3100 Mark flüchtig ist der Kaufmannslehrling Wilhelm Wegner. Der 16jährige junge Mensch, der 1,65 Meter groß ist, bellblondes Haar, schmales blaßes Gesicht, unreinen Teint und schmächtige Figur hat, ist seit dem 12. d. Mts. aus seiner Stellung in Berlin verschwunden. Er trug gelbes Lederjacket und blaue Sportmütze.

**Tot aufgefunden** wurde in seiner Wohnung Steinstraße Nr. 115 ein 49 Jahre alter Arbeiter, der schon längere Zeit krank war. Als man tagelang die Wohnung verschlossen fand, wurde endlich die Tür erbrochen und man fand den Mann tot in seinem Bett. Nach ärztlicher Feststellung ist der Mann natürlichen Todes gestorben.

**Ein Spornstirnband** gab am Dienstag abend gegen 11 Uhr auf der Kreuzung nach Lohstraße 10 zu alarmieren.

**Der Eisgang auf der Oder.** Während gestern das Eis bei Neisseföhrung noch stand und bei Biele in den Abendstunden der Eisgang einsetzte, melden heute feil beide Stationen, sowie auch Ohlau, übereinstimmend, daß der Flußlauf der Oder über Nacht eisfrei geworden ist. In der Nähe von Breslau hat der Eisgang noch nicht begonnen. Soweit man den Hauptstrom am Zoologischen Garten Stromauf und -abwärts überblicken kann, liegt die Eisdecke noch ziemlich fest. Nur vom Wehr bis zur Fährbrücke heran, also auf der alten Oder, wurde heute vormittags die Eisdecke, die noch immer eine Durchschnittstiefe von 30 bis 35 Zentimeter, stellenweise sogar noch mehr aufweist, gesprengt, und wird diese Arbeit noch weiter fortgesetzt. Die gesprengten Eischollen schoben sich nun gegen die Fährbrücke vor. Unterhalb der Brücke dürften sie sich anhäufen, da hier das Eis noch festliegt. Eine große Anzahl Zuschauer beobachteten mit Interesse die Sprengarbeiten und die Bewegung des Eises.

**Wortbruch.** Festgenommen und dem Gericht eingeliefert wurde am Montag der Rismardstraße 41 wohnhafte Tischler Otto Berger, der Pflasterstraße 78 in der Wohnung seiner Frau erkrankt, von der er getrennt lebt, dort seine Schmelzgerätschaften überließ und ihr eine Schnittwunde am Hals beibrachte. Darauf versuchte er, sich auf seine Frau zu stürzen, wurde aber durch deren Hund, der ihn packte und ihm die Kleider vom Leibe riß, aufgehalten, so daß die Frau in die Küche flüchten und sich dort durch Verriegeln der Tür in Sicherheit bringen konnte. Die Wunde der Schwiegermutter ist 6 Zentimeter lang und 1 Zentimeter tief, und es ist ein Glückszufall, daß die Halsschlagader unversehrt geblieben ist; sonst wäre der Tod der verletzten Frau, die in das St. Josefsstift eingeliefert worden ist, unabwendbar gewesen.

**Der vermisste taubstumme Arbeiter,** auf dessen Wiederaufnahme eine Belohnung von 100 Mk. ausgesetzt ist, heißt nicht Gorb, sondern Gorb.

**Flüchtiger Banker.** Aus Warschau ist flüchtig geworden und hat sich nach Deutschland begeben, um dort bei Banken Geld abzurufen, der 52 Jahre alte Bankier Josef Wawinski. Er ist von mittelgroßer Gestalt, hat blond meliertes Haar, etwas Glatz und Bart.

**Verloren** wurden ein Damenportemonnaie mit 5 Mark, ein solches mit 1,19 Mark, eine Aktentasche, eine goldene Damenuhr, ein Lederportemonnaie mit 1,50 Mark, eine schwarze Handtasche mit Portemonnaie und 3 Mark, ein goldener Ring mit Stein, ein Paket enthaltend ein Buch, ein Bündel eldeschafliche Versicherungen, eine Urkunde mit Futteral, ein Damenlederbeutel mit 30 Mark, ein Notizbuch mit Invalidentasche, ein Entlassungsschein, auf Gustav Weber lautend, ein Mitgliedsbuch und ein Sparflüsschenbuch.

**Gefunden** wurden ein Briefkästchen mit 10 Kronen, ein Portemonnaie, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Schlüsselbund, zwei Handtaschen mit Inhalt, eine blaue Pferdedecke.

## Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

### Zum Grubenunglück auf der Ehtandbrunne.

Wie nachträglich festgestellt, hat sich die Zahl der bei dem Grubenunglück ums Leben gekommenen Bergleute um zwei vermehrt, so daß sich deren Zahl auf acht erhöht. Zu den früher Gemeldeten kommen noch die Häuer Panek und Liska. Der Name des bisher nicht ermittelten Häuers ist Jaskulla.

Ein Kommissar des Oberbergamts Breslau war gestern auf der Grube anwesend, um im Verein mit dem Revierbeamten Vergrat Weber aus Köntschhütte Berechnungen über die Katastrophe anzustellen und mit den Verwaltungsbeamten der Grube über die Erfassung des Brandes und die Bergung der Leichen zu beraten. Voraussichtlich werden die beiden Schächte „Röhler“ und „Schwarzwald“ durch Pämme über Tag abgeschlossen werden. Dann soll das brennende Grubenfeld unter Wasser gesetzt werden.

Eine neue Floßmeldung verbreitet der „Oberschlesische Wanderer“:

Nachdem am Montag nachmittag die Leiche noch eines Bergmannes geborgen war und in der Grube sich niemand mehr befinden konnte, wurden vorgestern, Montag, ein Steiger, drei Oberhauer und drei Bergleute mit einem Sauerstoff-Apparat ein. Der Apparat reichte aber nur für zwei Stunden und da bis heute die Eingefahrenen kein Lebzeichen von sich gegeben haben, so nimmt man an, daß sie verloren sind. Damit hätte sich die Zahl der Opfer auf 14 erhöht.

Eine Bestätigung der Nachricht bleibt noch abzuwarten.

**Beuthen OS., 14. Februar.** Zum ober-schlesischen Bankerach. In der Angelegenheit der Firmen Goldstein, sowie Sorauer u. Förster ist für Donnerstag eine Versammlung nach Köntschhütte anberufen zwecks Prüfung des Status. Am Sonntagabend findet ferner in Beuthen, wie die „Voss. Zig.“ erfährt, eine Versammlung sämtlicher Großbanken statt, welche nach dem Status beschließen wird. Von dem Resultat wird es abhängen, ob beide Firmen zu halten sind. In Sachen Sorauer u. Förster hat in Beuthen bereits eine Gläubiger-versammlung stattgefunden. In dieser wurde der Vorschlag auf Entbindung der Forderungen, wie bereits gemeldet, auf ein Jahr angenommen und ein fünfjähriger Gläubigerausweis gewährt, der die Geschäfte der Bank bis zum 26. Februar führen wird. Bis dahin hofft man, mit den nötigen Verhandlungen mit einigen Großbanken zu Ende zu kommen. Es besteht begründete Aussicht auf eine außergerichtliche Einigung.

Ueber die Beteiligung der Breslauer Diskontobank bei der Inzahlung Sorauer u. Förster hört die „Voss. Zig.“ des Weiteren, daß sich für sie nach näherer Prüfung eine Ueberdeckung von etwa 150.000 Mark herausstellt, vorbehaltlich natürlich der ferneren Entwicklung der Angelegenheit.

## Neueste Nachrichten.

### Die Präsidentschaftskrise im Reichstage.

Wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt, wird heute der Abg. Kaempff (Fortschritt. Volksp.) zum Präsidenten des Reichstages gewählt werden; Herr Dr. Paasche wird, nachdem diese Wahl erfolgt ist, sein Amt als zweiter Vizepräsident niederlegen.

Der Abg. Paasche hat am den Vorstand der national-liberalen Reichstagsfraktion zu Händen des Abg. Sed. Heideberg ein Schreiben geschickt, in dem er um Auffklärung gewisser Vorgänge innerhalb der Fraktion ersucht. Er weist auf die eigenartige Haltung hin, die von einigen seiner Reichstagskollegen ihm gegenüber eingenommen worden ist, und will von der Antwort sein weiteres Verhalten abhängig machen. Es handelt sich, wie es scheint, teils um die Frage, ob Paasche obes Prinzip als Vizepräsident des Reichstages

den sollte, und um den neulich gefassten Beschluß, nach welchem Paasche sein Vizepräsidentium niederlegen soll. Er war, wie Paasche heißt, weder um seine Meinung befragt noch inwieweit von ihm Abnahme unterrichtet worden.

### Annahme der Flottenvorlage.

Paris, 14. Februar. Die Annahme der Flottenvorlage erfolgte nach Zustimmung einer Nachsitzung trotz der heftigen Opposition der Sozialisten Gaude und Bizjon in vorheriger Sitzung mit 432 gegen 73 Stimmen.

### Durch Gesetz beendeter Streik.

Brüssel, 11. Februar. Die Kammer beendete durch ein Gesetz, wie es heißt, auf besonderen Wunsch des Königs, den Streik im Borinagegebiet, was jedenfalls bisher einzigartig im wirtschaftlichen Kampf aller zivilisierten Staaten steht. Die Greuelbühler, die bisher alle Vermittlungsvorschläge hartnäckig ablehnten und sich auch absolut auf Einigungsverhandlungen nicht einlassen wollten, müssen nunmehr kraft des neuen Gesetzes die achtstündigen Lohnzahlungen beibehalten, um die Verteilung der Weidage zur Altersversicherung, die im Januar in Kraft getreten ist, zu ermöglichen. Hunderte zu Fuß oft von weit her angekommene Bergarbeiter bereiten gestern den Ministern stürmische Ovationen.

### Die russische Legende.

Peterburg, 14. Februar. Der Schriftführer der hochpatriotischen Gesellschaft zur Unterstützung der Wallen von Staatsbeamten, die von Terroristen ermordet wurden, Generalleutnant von Tomaschewitsch wurde überführt, aus Mitteln der Gesellschaft gegen 23.000 Rubel unterlagen zu haben. Die Gesellschaft wurde während der Revolutionstätigkeit von Kreisen, die dem Kaiser und der Regierung nahestanden, gebildet und stand unter dem Vorsitz der Gräfin Schuwalow.

### Wetternachrichten der Kaiserlichen Sternwarte.

Nach Bresl. Zeit	12. Februar	13. Februar	14. Febr.
Luftwärme (C) ...	+1,1	+1,1	+0,4
Schneehöhe (cm) ...	742,3	746,4	749,7
Rel. Feuchtigkeit (%) ...	5,9	4,8	4,1
Wind (m/sec) ...	100	93	79
Windrichtung ...	SW	SW	SW
Wetter ...	bedeckt	bedeckt	bedeckt

\*) Zur Reduktion auf Meeresebene sind 13,1 mm hinzuzufügen.

### Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Wasserstand	12. Febr.	13. Febr.	14. Febr.
Wasserstand (m) ...	1,2	1,3	1,4
Wasserstand (m) ...	1,3	1,4	1,5
Wasserstand (m) ...	1,4	1,5	1,6
Wasserstand (m) ...	1,5	1,6	1,7
Wasserstand (m) ...	1,6	1,7	1,8

\*) Auslieferungshöhe i. Kottbus 3,50; für Erden (Ober-)Dile-Niederung 3,27.

## Bersammlungen und Vereine.

### Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 14. Februar:  
Buchdrucker. Versammlung im Saal.  
Eisenarbeiter. Abends 7 1/2 Uhr: Versammlung im Villardzimmer.

Abfahrter. Versammlung im Zimmer 1.  
Polzarbeiter-Delegation. Versammlung im Zimmer 2.  
Vogelhalter-Konferenz. 2 Uhr: Versammlung im Zimmer 3.

Donnerstag, den 15. Februar:  
Brauerei- u. Mühlenarbeiter. Versammlung im Saal.  
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Villardzimmer.

Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bildergabe von 6 1/2 - 9 1/2 Uhr im Zimmer 7.  
Freitag, den 16. Februar:  
Bauarbeiter-Schuttkommission im Zimmer 3.

### Sozialdemokratischer Verein Breslau.

**Distrikt 3a (Gräbichener Vorstadt).**  
Sonntag, den 18. Februar, von morgens 8 1/2 Uhr ab, wird die Volkswacht-Agitation fortgesetzt. Treffpunkt: Siebenhufenstraße 19. Der Distriktsführer.

**Distrikt 7 (Mitscherlich).**  
Die „Volkswacht“-Agitation wird Sonntag, den 18. Februar fortgesetzt. Wir eruchen die Bezirksführer, das Eintreten der Beiträge so rechtzeitig vorzunehmen, daß sie sich noch an der Agitation beteiligen können. Die Distriktsleitung.

**Distrikt 14 (Oblauer Tor).**  
Sonntag, den 17. Februar veranstaltet der Distrikt 14 einen Familienabend im Distriktslokal Köntschhütterstraße 10. Die Genossen und Genossinnen werden hierzu eingeladen.

**Distrikt 15a (Oblauer Tor).**  
Im Distriktslokal Tauenhienstraße 92 treffen sich die Mitglieder Sonntag, den 18. Februar, vormittags 9 Uhr, zur Fortsetzung der Volkswacht-Agitation.

### Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

**Land-Distrikt 4 (Rosental).** Sonntag, den 18. Februar, vorm. 10 1/2 Uhr, bei Ubrig in Rosental: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Aufgaben der Gemeindevertretung. Redner: Redakteur Genosse Neulrich aus Breslau. 2. Berichtenes. Die Landboten-Verteiler und Volkswacht-Agitatoren treffen sich Sonnabends um 8 Uhr abends bei Ubrig, um das Material abzuholen.

**Land-Distrikt 5 (Bezirk Ostwin).** Sonntag, den 17. Februar, abends 8 Uhr: Öffentliche Gemeindevorwähler-Versammlung. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Gemeindevorwahl. 2. Aufstellung des Kandidaten. 3. Berichtenes. Der Distriktsführer.

**Land-Distrikt 8 (Bezirk Neulrich).** Sonntag, den 18. Februar, nachm. 3 Uhr, bei Neulrich in Neulrich: Gemeindevorwähler-Versammlung. Tagesordnung: 1. Unsere Gemeindevorwahl. Redner: Genosse Stein. 2. Die Kandidatenfrage. 3. Berichtenes.

**Bezirk Maria-Böden und Klein-Mosbren.** Sonntag, den 18. Februar, vorm. 10 Uhr, bei Ubrig in Klein-Mosbren: Gemeindevorwähler-Versammlung. Tagesordnung: 1. Die Aufgaben der Landgemeinden. Redner: Gemeindevorwähler Genosse Srowig. 2. Freie Aussprache. 3. Aufstellung der Kandidaten.

**Land-Distrikt 11-12 (Bezirk Robertz, Welsch, Krolwitz, Baumgarten, Domslau, Aniegnitz, Weislich).** Sonntag, den 18. Februar, abends 6 Uhr, bei Friedrich in Krolwitz: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Was lehrt uns der Wahlkampf? Redner: Genosse Srowig. 2. Die Gemeindevorwähler. 3. Berichtenes.

**Land-Distrikt 13 (Bezirk Rothföhren, Weigwitz, Lauer, Kreifa, Vogenau, Zichau, Waungen).** Sonntag, den 18. Februar, nachm. 2 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Zichau bei Kralau. Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Gemeindevorwahlen. Redner: Redakteur Genosse Dronst. 2. Aufstellung der Kandidaten. 3. Berichtenes.

**Land-Distrikt 15 (Bezirk Kottschhütte, Groß- und Klein-Schwanitz).** Donnerstag, den 16. Februar, abends 8 Uhr bei Gappe in Groß-Schwanitz: Distriktsversammlung. Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Gemeindevorwahlen. 2. Aufstellung der Kandidaten. 3. Vereinsangelegenheiten.





Donnerstag, den 15. Februar 1912.

## Deutscher Reichstag.

4. Sitzung Dienstag, den 13. Februar 1912, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsitz: Delbrück, Wermuth, Lisco. Vizepräsident **Scheidemann** eröffnet die Sitzung und teilt das Ergebnis der in der vorigen Sitzung vollzogenen Schriftführerwahl mit. Von 381 gültigen Stimmen erhielten: Körwinkel (Nall.) 369, Neumann-Hofer (Sp.) 363, Sücklen (Soz.) 290, Morawski (Pole) 280, Rogalla von Nieberstein (Konf.) 241, Engelien (Zentr.) 234, Belzer (Zentr.) 227, Fischer-Pfeil (Soz.) 216. Diese Abgeordneten sind somit zu Schriftführern gewählt.

Weiter teilt der Vizepräsident mit, daß Abg. Freiherr Hertling infolge seiner Ernennung zum bayerischen Ministerpräsidenten sein Amt niedergelegt habe, und fährt damit fort:

Von dem Abg. Dr. Spahn ist folgendes Schreiben eingegangen:

„Berlin, den 12. Februar 1912. Dem Reichstagspräsidenten teile ich ergebenst mit, daß ich das Amt des Reichstagspräsidenten hiermit niederlege.“

Wichtiges Placato rechts, schallende Heiterkeit links. Es ist mir an dieser Mitteilung ein Antrag von den Herren Abgeordneten Wassermann und Groeber zugegangen, die Sitzung nunmehr zu verlagern.

Dieser Antrag wird fast einstimmig angenommen. Auf Vorschlag des Vizepräsidenten findet die nächste Sitzung statt Mittwoch 2 Uhr mit der Tagesordnung: Wahl des Präsidenten, schleuniger Antrag **Albrecht** (Soz.) wegen Einstellung schwebender Strafverfahren gegen die Abg. Ebert, Fischer (Zachsen) und Feuerlein, Interpellation Wassermann (Nall.), betr. die Verhandlungen der Büffeler Konferenz, Interpellationen **Blasch** (Vpt.) und **Albrecht** (Soz.) wegen Aufhebung des Zolls auf Futtergerste und Mais und Suspendierung resp. Aufhebung des Kartellzolls, Erste Beratung des Etats.

Schluß 2 Uhr 20 Min.

## Preussisches Abgeordnetenhaus.

13. Sitzung, Dienstag, den 13. Februar, Vormittags 11 Uhr.

Am Ministerisch: Freiherr von Schorlemer-Dieser.

Die zweite Beratung des Landwirtschaftsetats wird fortgesetzt beim Kapitel Landwirtschaftliche Lehranstalten.

Abg. **Sch** (Ztr.) wünscht vermehrte staatliche Fürsorge für das ländliche Fortbildungsschulwesen in Rheinland-Westfalen. Dieser sei der Westen gegenüber dem Osten benachteiligt. Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer stellt eine gerechtere Verteilung der Zuschüsse für das ländliche Fortbildungsschulwesen in Aussicht. Bei der Vergütung für die Lehrer an den Fortbildungsschulen soll in Zukunft ein Mindestlohn von 1,50 Mk. zugrunde gelegt werden, der bis auf 2,50 Mk. erhöht werden kann.

Abg. **Seine** (Nall.) bittet, die Ungleichheiten in den Gehalts- und Pensionsverhältnissen der Landwirtschaftslehrer in den verschiedenen Provinzen zu beseitigen.

Abg. **Dr. Boenisch** (Ztr.) wünscht Vermehrung der landwirtschaftlichen Seminare.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer sagt möglichsten Entgegenkommen diesen beiden Wünschen gegenüber zu. Beim Kapitel Veterinarwesen behauptet

Abg. **Freiherr v. Malshahn** (Konf.) gegenüber den gestrigen Ausführungen des Abg. **Leinert**, daß der Viehbestand sich im letzten Jahre sehr vermindert habe und betont die Gefahr der Seuchenverbreitung durch Einfuhr schwedischen Viehes.

Landwirtschaftsminister **Freiherr v. Schorlemer**: Herr **Leinert** hat gestern behauptet, daß die Zulassung schwedischen Viehes durch die Landwirtschaftsverwaltung den Einwand hinsichtlich der Einfuhr von Vieh aus anderen Ländern eine besondere Seuchengefahr verbänden. Ich habe aber in der Budgetkommission nur gesagt, daß ich die Befürchtung einer Vermehrung der Seuchengefahr durch diese Einfuhr aus Schweden nicht anerkennen könne. In Schweden besteht nun überhaupt keine Maul- und Klauenseuche. Die Zulassung schwedischen Viehes war eine notwendige Folge des Handelsvertrages mit Schweden.

Abg. **Leinert** (Soz.): Wenn der Abg. v. Malshahn meine Zahlen über den Viehbestand bezweifelt, so verweise ich ihn darauf, daß sie der amtlichen Statistik entnommen waren. Der Minister legt jetzt großen Wert auf das Wort „Vermehrung“. Aber wenn durch eine vermehrte Einfuhr die Seuchengefahr nicht vermehrt wird, so besteht sie auch nicht bei geringerer Einfuhr. Die Ausführungen des Ministers kamen mir vor, als ob er sich für seine Ausführungen in der Budgetkommission den Konservativen gegenüber entschuldigen müsse. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Hinweis des Ministers auf den schwedischen Handelsvertrag beweist von neuem, daß nicht die Notwendigkeit einer genügenden Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch für ihn ausschlaggebend ist, sondern nur das materielle Interesse der Agrarier. Es bleibt dabei: nicht die Seuchengefahr, sondern nur dies Geldinteresse der Agrarier ist ausschlaggebend für die Spernung der Grenzen gegen Vieh und Fleisch. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Das Kapitel wird bewilligt; ebenso nach ungewöhnlicher Debatte einige weitere Kapitel. Beim Kapitel „Förderung der Fischerei“ kritisiert

Abg. **Schwabach** (Nall.): Die scharfen Strafen, mit denen die Schiffer vielfach wegen Übertretung polizeilicher Vorschriften bestraft wurden.

Abg. **v. Aloth** (L. f. Fr.) weist auf die Schädigungen der Fischerei durch den Abfluss hin.

Abg. **Freiherr v. Malshahn** (Konf.) hofft, daß das neue Fischereigesetz den Wünschen der Fischer entgegenkommen werde.

Abg. **Kesternich** (Zentrum) befürwortet einen Antrag, die Regierung zu eruchen, Mittel bereit zu stellen zur Wiederbesiedlung der Gewässer, deren Fischbestände infolge der Dürre des vergangenen Jahres erheblich gelitten haben oder zugrunde gegangen sind.

Abg. **Dr. Dahlem** (Zentr.) tritt für Unterstützung der Fischer an der Zahn ein.

Abg. **Wentz** (Vpt.) fordert Förderung der Forellenzucht.

Abg. **Gything** (Vpt.) betont die Notwendigkeit der größeren Unterstützung der Fischerei und erklärt seine Zustimmung zum Antrag **Kesternich**.

Landwirtschaftsminister **Schorlemer**: Das Fischereigesetz wird noch in dieser Session vorgelegt werden, zudem es in vielfacher Beziehung zum Wassergesetz steht. Spezielle Anträge in der Richtung des Antrags **Kesternich** sind bisher beim

Landwirtschaftsministerium nicht eingegangen. Sollten sie kommen, so werden sie wohlwollend geprüft und nach Lage der zur Verfügung stehenden Mittel erfüllt werden.

Abg. **Seine** (Nall.) äußert sich im Sinne des Antrages **Kesternich**.

Abg. **Tourtau** (Zentr.) bringt ebenfalls Klagen über Verunreinigung von Flüssen durch Abwässer chemischer Fabriken vor.

Abg. **Sieck** (Soz.): Wir stimmen sowohl für den Fonds zur Bekämpfung der Fischerei, wie für den Antrag **Kesternich**. Vor allem hätte die Regierung die Pflicht, sich der Notlage der kleinen Fischer anzunehmen. Uns ist ein Notschrei von den Fischern an der Kurischen Nehrung zugegangen und ähnliche Klagen kommen aus anderen Gegenden. Vor allem beschwerten sich die Fischer über die Schilands.

### Handhabung der Fischereiaufsicht.

Ein ganz trauriger Fall liegt mir aus Ostpreußen vor. Dort hatten die Fischer seit Jahrhunderten auf dem südlichen Teil des kleinen Hafens bei Stein die Fischereirechtigkeit. Mäßig ist ihnen nennend die Rechte *de jure* und einem Ritterschicksel zugesprochen worden aufgrund eines Lehnbrieves aus dem 14. Jahrhundert. (Wört, hört! bei den Soz.) Die Fischer haben sich an die Regierung und schließlich an den Minister gewandt, sind aber abschlägig beschieden worden. Sie beschwerten sich darüber, daß sie jetzt eine doppelt so hohe Nacht zahlen müssen wie früher. 70 bis 80 Fischer sind auf diese Weise wirtschaftlich ruiniert. — Von einem Fischhändler, dem der Abg. **Freiherr v. Malshahn** anregte, wollen die Fischer selbst nichts wissen, weil dadurch ein billiges und gesundes Nahrungsmittel gerade für die ärmere Bevölkerung, verteuert und durch Schädigung der betroffenen Industrie tausende von Arbeitern brotlos würden. Die Fischer beweisen durch diese Stellungnahme mehr Verständnis für die Bedürfnisse des Volkes, als die Propaganda machen für einen Zoll auf frische Fische. Ebenso wie Herr v. Malshahn sich bereit, alles für die Fischer zu tun, aber uns leiten dabei nicht politische Beweggründe, sondern wir treten für die Fischer um ihrer selbst willen ein. (Bravo! bei den Soz.)

Der Antrag **Kesternich** wird an die Agrarkommission verwiesen.

Beim Kapitel Landesmeliorationen erörtert Abg. **Jberhoff** (Freisinn): Die Notwendigkeit einer großzügigen Aufzucht der Moore. Es sei dazu notwendig die Mitwirkung kapitalstärkter Korporationen und Genossenschaften. Wir freuen uns, daß der Minister entschlossen ist, die Lösung dieser äußerst wichtigen Aufgabe energisch in die Hand zu nehmen und wir vertrauen darauf, daß sein Vorgehen von baldigem sichtbarem Erfolge begleitet sein wird. (Bravo!)

Landwirtschaftsminister **v. Schorlemer**: Frey der 440 Millionen, die der preussische Staat seit 1856 für Landesmeliorationen verausgabt hat, befand sich die Moorkultur bisher noch im Anfangsstadium der Entwicklung. Inzwischen sind wir durch die Möglichkeit der industriellen Verwertung der Moore in eine günstigere Lage gekommen. Vor allem gilt es, in die Nähe der Moore Kleinbahnwege bauen zu lassen und sie mit fahrbaren Wegen zu durchziehen. Sehr wichtig ist die Bildung von Genossenschaften der Interessenten zur Kultivierung der Moore. (Bravo!)

Abg. **v. Groeben** (Konf.) erklärt sich mit den Maßnahmen zur Förderung der Moorkultur einverstanden.

Darauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr. (Außerdem Geschäfts- und Fortsetzt.)  
Schluß 5 Uhr.

## Aus dem Etat des Auswärtigen Amtes.

Die politische und wirtschaftliche Vertretung des Deutschen Reiches geschieht unter der Leitung des Auswärtigen Amtes in Berlin, das im Etatsjahr 1912 einen Aufwand von 18.721.447 Mark erfordert. Die politischen Interessen des Reiches zu wahren, sind die Botschafter, Gesandten und Ministerresidenten berufen, während an den Amtssitzen der meisten dieser Diplomaten sich auch nach Generalkonsule oder Konsule befinden, denen die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen des Reiches anvertraut ist. An den meisten Plätzen, die keine Residenzen sind, amtieren nur Konsule, die dann nach beiden Richtungen hin tätig sein sollen. Der Aufwand für die Vertretung des Reiches ist natürlich in den einzelnen Ländern grundverschieden.

Am höchsten besoldet sind die Botschafter, deren das Reich hat in Konstantinopel, London, Madrid, Paris, Petersburg, Rom, Tokio, Wien und Washington. Diese Botschafter beziehen 100.000-150.000 Mark Gehalt pro Jahr, haben ein Palais als Dienstwohnung, der Botschafter in Konstantinopel hat außerdem ein Sommerpalais am Bosporus zur Verfügung. Lediglich der Botschafter in Tokio bleibt unter 100.000 Mark, er muß sich mit einem Gehalt von 80.000 Mark begnügen. Die am geringste Besoldung dürfte die in Konstantinopel sein, an deren Spitze der Botschafter Marschall von Bieberstein steht. Der Botschafter bezieht 120.000 Mark Gehalt, zwei Botschaftssekretäre 15.000 resp. 10.000 Mark, vier Tragomans mit 15.000, 10.500, 6.900 und 6.000 Mark, Kanzleivorstand 9.000 Mark, drei Kanzlisten mit 6.900, 6.000 und 5.200 Mark, 1 Botschaftsprädiger mit 7.500 Mark Gehalt. Ferner ein Tragoman-Aspirant mit 4.320 Mark, ein türkischer Schreiber mit 2.700 Mark, Capu Oglan (?) mit 4.500 Mark, ein Wörtner mit 3.350 Mark, zwei Samals (Kastrieger) mit je 1.000 Mark, ein Archdiener mit 1.800 Mark, vier Kavalassen (Türhüter) mit zusammen 5.550 Mark und ein Hilfsbote mit 800 Mark.

In Konstantinopel hat außerdem ein deutscher General-Konsul seinen Sitz: dieses Generalkonsulat ist gleichfalls sehr umfangreich. Der Generalkonsul bezieht 27.000 Mark Gehalt, zwei Vizekonsule 8.200 resp. 6.900 Mark, drei Tragomans mit 7.500, 6.600 und 6.000 Mark, erster Sekretär 10.000 Mark, zweiter Sekretär 5.000 Mark, zwei weitere Sekretäre je 4.200 Mark; ferner ein Attache 6.000 Mark, zwei Tragoman-Aspiranten 5.040 resp. 4.320 Mark, zwei Hilfssekretäre 2.280 resp. 2.100 Mark, ein Umschreiber 1.740 Mark, zwei Hausdiener 1.010 resp. 750 Mark, drei Kavalassen je 1.380 Mark, ein türkischer Schreiber mit 2.270 Mark Gehalt.

Die deutsche Vertretung in Konstantinopel erfordert also allein an Gehältern pro Jahr 351.200 Mark. Der Botschaftspräsident und der Konsul sind ganz gewiß überflüssig; der Posten des Pfarrers erscheint als eine reine Einzelure. Die 7.500 Mk., die er bezieht, werden nicht als Gehalt, sondern als Entschädigung bezogen, was darauf schließen läßt, daß er die Botschafts-Seeleherge vermullich nur im Nebenamt betreibt. Nur noch zwei Vertretungen des Reiches haben besondere Prädiger, nämlich die Botschaft in Rom (5.400 Mark) und die Gesandtschaft in Lissabon (3.000 Mark Vergütung). Sowohl in Konstantinopel, als auch in Rom und in Lissabon ist hinreichend Gesandtschaft, evangelischen Gottesdienst zu besuchen; beförderer Pfarrer für die Diplomaten bedarf es umsoweniger, als das Zentrum einmal mit dem Antrage kommen könnte, damit die Parität gewahrt wird, den Diplomaten auch Kapläne beigegeben.

Die Gehälter der Gesandten schwanken zwischen 75.000 in Peking, 60.000 Mark in Teheran und 31.000 Mark in Bangkok. Von den Ministerresidenten erhält der in Guatemala 40.000 Mark, während sein Kollege in Cettinje — der auch fast nichts zu tun hat — sich mit 25.000 Mark zu-

frieden geben muß. Die Gehälter der Generalkonsule schwanken zwischen 40.000 und 18.000 Mark, die der Konsule zwischen 21.000 und 13.000 Mark; eine Ausnahme macht der Konsul in Johannesburg, der mit Rücksicht auf die dort bestehenden teuren Verhältnisse 45.000 Mark Gehalt bezieht. Die beiden Vizekonsule in Haifa und Jaffa erhalten je 10.000 Mark.

Von den sonstigen Ausgaben des Auswärtigen Amtes seien erwähnt: Post- und Telegrammgebühren, Geschäftsbedürfnisse usw. 880.000 Mark, Reisefonds 190.000 Mark, Geheimfonds 1.000.000 Mark, Zuzüge an 15 Militär-Attaches 212.220 Mark. Handels-Sachverständige befinden sich bei den Konsulaten in New York, Petersburg, Calcutta, Johannesburg, Sydnay, Schanghai, Yokohama, Bataavia, Cebu, Mexiko, Madagaskar und Rio de Janeiro.

Im Reichstage ist mehrfach verlangt worden, den Konsularbeamten eine andere Ausbildung zuteil werden zu lassen. Es wurde bedauert, daß die deutschen Konsularbeamten im Ausland für Handel und Industrie außerordentlich wenig Verständnis zeigen. Im Etat für 1911 sind nun 20.000 Mark eingesetzt worden, um Konsulatsanwärter einige Zeit in Handels-Instituten zu lassen, damit sie sich dort das nötige Verständnis aneignen. Die Erfahrung hat aber, wie eine Denkschrift ausführt, gezeigt, daß die Entsendungen zwar nicht ohne Nutzen, aber doch auch nicht von dem wirklich durchgreifenden Erfolge begleitet gewesen sind, auf den es eigentlich ankommt. Das Auswärtige Amt will Wert darauf legen, daß der spätere Konsul vor seiner Entsendung ins Ausland in Deutschland einen guten Ueberblick über das ganze deutsche Wirtschaftsleben erlangt, für dessen Interessen er später wirken soll. Für diese Ausbildung stehen etwa zwei Jahre zur Verfügung. Das Auswärtige Amt will nun bei der Ausbildung alle theoretischen, rein wissenschaftlichen Erörterungen ausschließen und die Unterweisung in erster Linie auf konkrete Darlegungen richten. Zu diesem Zwecke sind in den gegenwärtigen Etat 30.000 Mark eingesetzt worden.

Was hier das Auswärtige Amt geschaffen hat, das hat der Reichstag nicht verlangt. Der Reichstag wollte nicht, daß die Konsularbeamten einige Vorträge über Handelswissenschaft hören sollen, vielmehr verlangte der Reichstag, daß ein Teil der Konsularbeamten aus den erwerbenden Ständen entnommen werden solle. Wer im praktischen Leben steht, sei es in der Industrie oder im Handel, der wird naturgemäß ein weit größeres Gesichtsmaß für die Bedürfnisse des deutschen Handels und der Industrie haben, als der Jurist, der ein paar Tüchlein Vorlesungen über Handelswissenschaft gehört hat. Es ist ganz ersichtlich, wie schwer von Begriffen die Herren im Auswärtigen Amt sind, wenn es sich darum handelt, Wünsche zu erfüllen, die im Reichstage eine große Mehrheit gefunden haben.

Auf die weiteren im Reichstage erhobenen Klagen, daß zu Vertretern Deutschlands im Auslande fast durchweg nur Mitglieder des Hochadels berufen werden, geht die Denkschrift verächtlich nicht ein. Tatsächlich hat sich an diesem Zustande gar nichts geändert, denn mit ganz wenigen Ausnahmen hat der Hochadel diese diplomatischen Stellen nach wie vor als seine unbestrittene Domäne im Besitz. Bürgerliche Vertreter findet man eigentlich nur in Kattow, Kuba, Uruguay und einigen anderen höchst anaemischen Gegenden. Der ganze Nachwuchs für die höheren Posten pflügt dem Offizierskorps feudaler Garderegimenter entnommen zu werden. Vielleicht ist es ganz inelentabel mit darauf zurückzuführen, daß die deutsche Auslandspolitik so ist, daß eigentlich kein Mensch mit ihr zufrieden sein kann.

## Arbeiterbewegung.

### Die diesjährige Tarifbewegung im Eisenhütten- und Bergbau.

steht der vom vorigen Jahre an Umfang wenig nach. In einer ganzen Anzahl von Tarifbezirken haben die Unternehmer die Tarife gesenkt. Es läßt sich durchaus noch nicht sagen, ob die Bewegungen im allgemeinen friedlicher verlaufen werden als im Vorjahre.

Von den größeren Tarifgebieten kommt u. a. der Bezirks-tarif für die Altmark in Betracht. Dort sind die Verhandlungen infolge der von den Unternehmern angebotenen Verschlechterungen noch zu keinem Ergebnis gelangt. Seit längerer Zeit schweben auch die Verhandlungen im Tarifbezirk Niederlausitz, ohne daß ein Ergebnis erzielt werden konnte. Der Tarif für Leipzig und Umgegend, dem Sitz des Unternehmer-Reichsverbandes, ist abgelaufen. Verhandlungen sind jedoch eingeleitet. Die Unternehmer schlagen die Verlängerung des Tarifes bis 31. März 1913 vor, wahrscheinlich um Anschluß an den Tarifabschluss des Bergbauverbandes zu erlangen. Die Arbeiter fürchten abienlich keinen Anschlag, aber sie beanspruchen dann wenigstens eine entsprechende Lohnerhöhung. Im Magdeburger Tarifgebiet sind die Verhandlungen bisher daran gescheitert, daß die Innung völschlich nur mit dem Gesellenauschuss verhandeln will, was dieser ablehnt, weil bisher noch jeder Gesellenauschuss, der sich „Innerelei“ genacht hatte, gemagtet wurde. Der Mitteldeutsche Pfasterermeisterverband, der seinen Sitz in Frankfurt am Main hat, hat dem dortigen Magistrat zwar schon im Oktober v. J. mitgeteilt, daß er Verhandlungen über einen neuen Tarif mit dem Zentralvorstande der Arbeiterorganisation einleiten wolle und deshalb nach Berlin geschrieben habe. Mit den örtlichen Instanzen will er nicht verhandeln. Und beflagtes Schreiben ist bis heute noch nicht in Berlin angelangt. Auch hier scheint man „Anschluß“ zu suchen und nur auf die geeignete Gelegenheit warten zu wollen.

In Bismarck bieten die Unternehmer eine „Regelung“ der Lohnfrage an, die unter Umständen auf eine Lohnherabsetzung bis zu 3 Prozent hinausläuft. Eine Erhöhung des Lohnes lehnen sie nunweg ab. — Außer diesen größeren Bewegungen lehnen auch eine ganze Anzahl kleinerer örtlicher Bewegungen. In Linden bei Hannover weigert sich charakteristischerweise gerade der Vorsitzende der Unternehmerorganisation, den Tarif anzuerkennen.

**Achtung, Holzarbeiter!** Die Firma Tebel u. Cie. in Kattowicz sucht in Provinzialblättern Fischer. In Kattowicz selbst gibt es gegenwärtig genügend arbeitslose Fischer, so daß die Firma nicht in die Ferne schwelmen brauche, wenn sie dabei nicht Sonderzwecke verfolgte. Die ansässigen Kollegen werden beim Nachfragen abgewiesen werden mit dem Bemerkten: „Es ist keine Arbeit vorhanden.“ Wir bitten deshalb die Fischer allerorts, die Inserate der Firma Tebel u. Cie. in Kattowicz nicht zu beachten und sich vor Arbeitsaufnahme nach dort auf jeden Fall erst mit unserer Lokalverwaltung in Kattowicz in Verbindung zu setzen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Kattowicz, Schillerstraße 45.

Die Pfasterer in Wien stehen zurzeit in einer Lohnbewegung. Seit einer ganzen Reihe von Jahren sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen unverändert geblieben. Und nun die Arbeiter einen bescheidenen Anlauf zu der notwendig gewordenen Verbesserung der Verhältnisse nehmen, rufen die Unternehmer sofort zum Kampfe. Im November haben die Pfasterer bereits ihre Anträge eingereicht. Bis heute aber haben die „christlich-sozialen“ Pfasterer keine Zeit zu Unterhandlungen gehabt. Dagegen haben sie sofort in den bürgerlichen Blättern die Nachricht verbreitet, daß die Pfasterer streiken wollen. Außerdem sind sie sofort zu allen möglichen Behörden, insbesondere natürlich zu „ihrem“ geistes- und gesinnungsverwandten Magistrat

gelaufen und haben um Aufschub der Arbeiten im Falle eines Streiks gebeten. Den Weisungen des Arbeitgebers aus dem Rückstand kommen zu helfen, was ihnen hoffentlich nicht gelingen wird. Die Wiener Plazierer richten durch den Internationalen Sekretär an ihre ausländischen Kollegen die Bitte, sie durch kräftige Fernhaltung des Zugangs zu unterstützen.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Februar.

### Deutscher Buchbinder-Verband.

In der Generalversammlung am 3. Februar, die verhältnismäßig gut besucht war, erbat die Vorliegende den Geschäftsbericht. Der Geschäftsbericht über das vergangene Jahr ist im letzten Jahrgang des „Volkswacht“ vom 27. und 28. Ende 1911 im 1. und 2. Heft veröffentlicht worden. Nach dem Geschäftsbericht des Vorjahres hat die Verbandskasse eine Einnahme von 109.000 Mark, eine Ausgabe von 119.776 Mark. Die Einnahme der Vorjahres betrug 637.43 Mark, die Ausgabe 21.100 Mark und der Bestand 351.73 Mark. Im Abrechnungsjahre waren im normalen Arbeitslohn gemeldet, von denen 1600 angesetzt werden konnten. 160000 Mark erhaltene den Gewerbetreibenden. Die Einnahme im vierten Quartal 1911 betrug 211 Mark. Die Ausgabe 182.6 Mark. Der Bestand der Vorjahres von 1911 Mark hat eine Ausgabe von 25.17 Mark abgeben, was den Betrag der Vorjahres 14.10 Mark. Mitglieder werden zu 100000 und ein neues Verzeichnis zu veröffentlichen. — Nach dem Geschäftsbericht des Vorjahres ist ein Antrag des Vorstands, die Beiträge für die monatlichen Mitglieder auf 10 Pfg. für wöchentliche auf 5 Pfg. die Woche zu erhöhen. Da die Beiträge über einen kaum nennenswerten Betrag verfügen, sei es notwendig, sie so auszuhalten, daß bei Tarifkämpfen, denen der Verband im diesem Jahre nun entgegengeht, den Mitgliedern auch aus letztem Mitteln Unterstützung gewährt werden. Der Vorstand hat sich demnach entschlossen, eine große Anzahl kleinerer Beiträge, wie z. B. Beitrag usw., hätten den dem Verband eintragenden Beitrag eingehalten. Es läßt sich noch dazu, daß durch die Anhebung eines Stamms die Beiträge höher werden, in dem die Beiträge für die Unterhaltung des Bureau zu tragen habe. In der Diskussion warden sich verschiedene Redner gegen die Erhöhung des Monatsbeitrags, da die Lohnkämpfe so schlecht seien, daß durch Erhöhung der Beiträge, eine Entbehrung an Mitgliedern zu erwarten sei; auch sollte man lieber auf den Monatsbeitrag verzichten, wenn dadurch den Mitgliedern mehr Nutzen ausgeht werden. Die Kollegen Müller und Volkmann trugen diesen Ausführungen entgegen und wiesen auf den Nutzen hin, den die Mitglieder haben, wenn ein monatlicher Beitrag zu zahlen, der den Vorstand leitend und bei Lohnkämpfen die gute Sache der Mitglieder auf besserer Grundlage sein, als noch ein Kollege, der auf seine Stellung Rücksicht nehmen muß. Nachdem sich noch eine Resolution für den Antrag des Vorstands ausgearbeitet wurde, wurde er mit großer Mehrheit angenommen. Der weitere machte Kollege Volkmann bekannt, daß in nächster Zeit eine Nationalversammlung der Gewerbetreibenden einberufen werden wird, die in Breslau einen Vertreter zu entsenden habe. Die Wahl werde in demnächst folgenden Besonderen Besonderen vorgenommen sein. Auf eine Anfrage teilte Kollege Volkmann mit, daß sich eine frühere Versammlung mit der Gewerbetreibenden besprechen müße, da es auf die Tagesordnung der Generalversammlung nicht mehr gelangt werden konnte.

\* An Eltern und Vormünder. Aus dem Kreise der Buchbinder wird geschrieben: Mit dem heranrühenden Ostertermin kommt die Zeit, wo die der Schule entwachsenen Knaben den Eltern zugeführt werden, die damit für sie die Stelle bieten sollen, zunächst sich selbst vorzuziehen, die in weiteren Jahren aber auch so reichlich leisten soll, um einen eigenen Herd begründen und den Eltern gegen Strafe und Komplikationen nachkommen zu können. Da gibt es denn, von Väterchen zu Väterchen, den Knaben vor allem in eine Lehrstelle zu bringen, die 1. die Gewähr dafür bietet, daß ihm die nötige Ausbildung und nötige Auszubildung zuteil wird, und 2. ihm eine Empfehlung für die spätere Gehilfszeit gibt. Punkt 1 wird sich nur dann für den Lehrling ergeben, wenn er in eine Werkstatt kommt, wo die Lehrlingszahl zu der der Weisungen in einem gesunden Verhältnis steht, und demnach Arbeit vorhanden ist, die dem Lehrling während der Zeit lehren, dort, wo die Lehrlinge in der Werkstatt oder fast nur Lehrzeit vorhanden sind, wird es sich nicht nur um eine einseitige Ausbildung, sondern vielmehr um einseitige Ausbildung handeln, um diesen nach beendeter Lehrzeit als untauglichen Gehilfen für gewöhnlich und heilungslos zu erklären, damit Platz für einen neuen Lehrling gewonnen ist. Um diesem

bermerlichen Gebaren im eigenen Interesse entgegenzutreten, hat sich in Buchdruckgewerbe fast die Gesamtheit der Prinzipale und Gehilfen vereinigt und beschlossen, daß für die Folge nur solche Gehilfen Aussicht auf Unterkommen in den besseren Betrieben haben sollen, die in Druckereien gelernt haben, deren Inhaber 1. den deutschen Buchdrucker-Tarif beim Tarifamt der Deutschen Buchdrucker durch eine schriftliche Erklärung anerkannt haben, und bei welchen 2. die Lehrlingszahl der im deutschen Buchdrucker-Tarif aufgestellten Lehrlingszahl entspricht. Für Eltern oder Vormünder entsteht nun die Pflicht, falls sie Knaben dem Buchdruckerberuf zuführen wollen, sich unter allen Umständen zu vergewissern, daß der Lehrling in den deutschen Buchdrucker-Tarif anerkannt hat; beachten sie das nicht, so können sie sich des Vorwurfs nicht erwehren, über die Zukunft ihres Kindes leichtfertig verfügt und diesem das spätere Fortkommen sehr bedenklich erschwert, wenn nicht ganz verschlossen zu haben. Die eingeleitete Tarifbehörde im Buchdruckgewerbe wird streng darauf achten, daß die Schutzmaßnahme gegen unlautere Konkurrenz und Lehrlingswacht streng gehandhabt wird, und ermahnt deshalb Eltern und Vormünder eindringlich zur Beachtung der Anmeldung der Lehrlinge zum Buchdruckerberuf. Sicherste Auskunft hierüber wird an den Inhaber angegebener Stellen erteilt.

\* Die Lehrlinge vor dem Gewerbegericht. Wir berichten kürzlich über eine Klage eines italienischen Drehorgelpielers gegen einen italienischen Schausteller, Manfredi, so heißt der Eiermann, waren vom Lohn 50 Mark abgezogen worden, weil er gegen seine Verpflichtung nicht zwei Sommer eine „Campagna“ bei seinem Arbeitgeber ausgehalten, sondern schon bei in seine Heimat zurückgekehrt ist — der Beklagte — Smocchio wurde verurteilt, den zurückgehaltenen Lohn herauszugeben, da Aufrechnungen mit dem Lohn nicht statthaft sind. Ueber die Verurteilung hat sich der beklagte Italiener gar sehr aufgeregt. Er klagte vor dem Gewerbegericht gegen Manfredi auf Rückzahlung der Restkosten von Italien nach Breslau. Manfredi behauptete der Kläger, hatte die Restkosten nur unter der Bedingung erhalten daß er 18 Monate — eine Kampagne — im Dienstverhältnis verbleibe; er habe aber nur 8 Monate ausgehalten. M. muß deshalb die 50 Mark zurückzahlen. Zwei Italiener bestätigten auch, daß das in im Gewerbe üblich sei. Manfredi sei auch ausdrücklich gesagt worden, wenn Du nicht eine Kampagne bleibst, müßt Du Geld zurückzahlen. Der Vertreter des Manfredi behauptet, daß solche Abmachungen getroffen worden seien; außerdem hat er das Gewerbegericht, zu berücksichtigen, daß die Drehorgel in Breslau nur unter großen Schwierigkeiten das Gewerbe ausüben vermag. Manfredi hatte seinen Gewerbebescheinigung; er ist deshalb öfter bestraft worden und hat es in Breslau nicht ausgehalten. Smocchio erklärte, Manfredi sollte gar nicht lehren. Textile sollte mit ihm auf Reisen gehen, habe sich aber die Drehorgel vorsetzen. Das Gewerbegericht verurteilte Manfredi zur Zurückzahlung der Restkosten. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß M. ein sehr schlauer Mann sei.

\* Vor einem Trunksuchtmittel warnen der Landrat des Landkreises Breslau; er schreibt: „Eine amerikanische Firma vertriebt in der letzten Zeit hier ein Trunksuchtmittel, „Nicola“ auch unter der Bezeichnung Trunksuchtmittel der Frau Anderson in Alburt (New York). Dies Präparat werden dem Publikum in deutschen Zeitungen in marktüblicher Weise angepriesen und warme ich vor Verkauf und Gebrauch derselben, da sie insbesondere nach vorgenommenen Analysen, Bismut, Arsen und Strontium enthält. Nach den bisher gemachten Erfahrungen hat sich keinerlei Arznei für die Entziehung dem Trunk als wirksam erwiesen, vielmehr kann nur Entziehung aller alkoholischen Getränke, wenn nötig, unter Ueberführung des Trunkers in eine geeignete Heilanstalt, bei der Behandlung der Trunksucht Erfolge liefern.“

## Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Provingenossen! Rührt die lebhafteste politische Stimmung ganz aus und unternimmt am kommenden Sonntag Agitationen für neue „Volkswacht“-Leser. Flugblätter zu diesem Zwecke, die am besten ein paar Tage vorher verbreitet werden, stehen jederzeit zur Verfügung.

Wetzlar, 14. Februar. Scherer Unfall beim Adeln. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Sonntag auf

der Rodelbahn in Schreiberhau. Der Glaschleifer Schmidt und der Tischler Meng führen zusammen auf einem Rodelwagen den steilen Weg vom Zadenfall herab. Da der größte Teil des Berges verloren ist, verlor die Gewalt in den Schlitzen und warfen um. Der Glaschleifer Schmidt brach das rechte Bein, Meng trug sehr schwere Verletzungen Kopf und am Rücken davon.

Glogau, 14. Februar. Zum Bau eines Krematoriums. In der Stadtvertretung herrscht große Stimmung für die Errichtung eines Krematoriums. Man ist indes zu Ueberzeugung gekommen, daß Glogau allein nicht groß genug um die Lebensfähigkeit eines solchen Krematoriums zu sichern. Man will daher den Versuch machen, die benachbarten Städte Pyrottau, Sagan, Neufalk, Lüben, Weuthen a. d. O., Freystadt und Grünberg für die Sache zu interessieren. Gegebenensfalls soll ein Zweckverband zwischen den beteiligten Gemeinden geschlossen werden, um dann ein gemeinsames Krematorium zu errichten. Die Verhandlungen mit den bezeichneten Städten werden nächsten aufgenommen werden.

Glogau, 14. Februar. Ein teurer Spaß! Vizebürgermeister Paul Schmidt aus Lissa i. P. wurde vom Glogauer Bauernwachtmann Zeuschner in Sagan verhaftet. Die Frage ist der Beamte, ob er Ungeziefer habe. Als Antwort hierauf sandte Schmidt dem Beamten später auf einer Ansichtskarte eine Dose auf Säuselalbe. Dafür verurteilte ihn das Schöffengericht in Sagan zu sechs Wochen Gefängnis wegen Verhöhnung des Beamten. Seine Verurteilung wurde von der hiesigen Strafkammer verworfen.

Glogau, 14. Februar. Die angeblich aus dem „Volkswacht“ übernommene Mitteilung in Nr. 35, 2. Beilage der „Volkswacht“, ich hätte nach den Wahlen meinen Fortschritt ihren Lohn um 0,20 Pfg. herabgesetzt, ist ihrem ganzen Umfang nach unwahr. Die von mir in diesem Winter beschäftigten Fortschritter erhalten vielmehr nach den Wahlen genau denselben Lohn, wie vor denselben. Ich habe also natürlich auch nicht das biblische Wort: „Die Rache ist mein“ in der von Ihnen angegebenen Weise mißbrauchen können. Uebermann-Salisch. Also keine Rache des Herrn Uebermann-Salisch. De besser für die Arbeiter.

Wetzlar, 14. Februar. „Tappere Selben“. Während des verflochtenen Wahlkampfes wurde vom Zentrum und der „Reißer Zeitung“ die Sozialdemokratie in geradezu gabelnder Weise verleumdet, ohne daß dieser Gelegenheit gegeben wurde diese Verleumdungen an Ort und Stelle zu widerlegen. So behauptete Herr Redakteur Steinhäuser von der „Reißer Zeitung“, die Sozialdemokratie sei eine Partei, deren Anhänger aus arbeitslosem Volk bestanden, das sein Geld verfaule die Familien in Not und Not umkommen lasse und durch der öffentlichen Armenunterstützung anheimfalle. In einer in Wetzlar abgehaltenen Zentrumsversammlung fragte ein sozialdemokratischer Vorsteher Arbeiter den anwesenden Redner, ob er ihn schon einmal betrunken gesehen hätte, oder er und seine Kinder zu ihm schon einmal betteln gekommen wären. Ein katholischer Lehrer antwortete ihm, daß er eben nach kein richtiger Sozialdemokrat sei. Die Verleumdungen von Verleumdungen der Sozialdemokratie lassen sich nicht beliebig vermehren.

Mit diesen Verleumdungen beschäftigte sich eine am Sonntag hier stattgefundene Versammlung, zu der Herr Redakteur Steinhäuser und seine journalistischen Gesinnungsgenossen unter Zusage freier Redzeit eingeladen worden war. Steinhäuser, sowie die anderen Zentrumsleute, die während des Wahlkampfes die abtreibenden Sozialdemokraten so frechlich zu verleumden verstanden, wählten den besseren Teil der Tapferkeit und kniffen.

Genosse Th. Müller. Breslau belegte mit zahlreichen ausgesprochenen Wissenschaftlern, daß die Sozialdemokratie eine wirkliche Kulturpartei ist, im Gegensatz zum Zentrum, das seine Kultur nur in der katholischen Kirche erblickt. Sodann widmete Genosse Müller Herrn Steinhäuser und der „Reißer Zeitung“ kräftige Worte für ihre Verleumdungen, die lebhaft Zustimmung bei der Versammlung fanden.

Ziegenhals, 14. Februar. Töblicher Unfall. Der 14-jährige Durich Karl Neumann in Sandhölz glitt aus und fiel auf die Schneide der Art, die er bei sich trug. Er wurde so schwer am Unterleibe verletzt, daß die Entzündung herauftrat. Nach qualvollem Leiden brachte der Tod Erlösung.

Posen, 14. Februar. „Reißer“ Söhne als Einbrecher. Die Jugendstrafkammer verurteilte zwei Obertertiarier wegen vierhundert Einbruchsdiebstahle zu je zwei Monaten Gefängnis.

Schönau, 14. Februar. Bloß 300 Prozent Zuschläge. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, für das laufende Jahr 300 Prozent Zuschläge zu den Staatssteuern als Kommunalabgaben zu erheben. Der Etat schließt mit dem Soll von 185.900 Mark.

1915

# Wintersport

Freizeiten mit vom 12.—29. Februar in unserem Geschäftslokale

## auf der Oder

1 Kinderkamm . . . 5 Pf.	1 Schraubbürste . . . 6 Pf.
3 Feilerkämme . . . 10	1 Essensbürste . . . 6
3 Gummi-Senger . . . 10	1 Zylinderputzer . . . 7
3 Eschenkämme . . . 10	1 Zahnbürste . . . 10
3 Nagelbürsten . . . 10	1 Flaschenpinsel . . . 12
3 Kleiderbügel . . . 10	1 Schrubber . . . 15
3 Schaberbürsten . . . 10	1 Seife . . . 15
3 Pinsel . . . 10	1 Geypphlopfen . . . 15
2 Asstragbürsten . . . 10	1 Fleiderbürste . . . 18
3 Coythohner braun . . . 20	1 Geschirrbürste . . . 20
3 Säuberer . . . 20	1 Möbelbürste . . . 32
3 Toilette-Seifen . . . 20	1 Korarabesen . . . 40

3 Schwererbücher zusammen 35, 45, 65, 80 Pf.  
Soweit die Vorräte reichen.

### London & Co., Oderstr. 5, zweites Viertel, vom Ring.

# „Der wahre Jakob“

Sozialdemokratisches Volksblatt

zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht“

## Sei faul.

Seifol ist ein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes selbsttätiges Waschmittel

das ca. 60% bester Kernseife enthält, aber auch eine Schmutz lösende und die Wäsche bleichende Wirkung hat, ohne dass das Gewebe irgend wie angegriffen werden kann.

Darum ist Seifol allen Hausfrauen aufs Wärmste zu empfehlen.

Seifol kostet 1 Pfund Paket nur 55 Pfg.  
1/2 " " nur 28 Pfg.  
und ist in allen besseren Colonialwaren-, Seifen- und Drogen-Geschäften zu haben.

## Seifol.

## Aus der Tiefe

(Arbeiterbriefe).

Beiträge zur Sozials-Analyse moderner Arbeiter.

Preis anstatt 100 Mk. nur 50 Pfg.  
(Gut erhaltene Remittendenexemplare.)


Buchhandlung „Volkswacht“

# Achtung!

Wenn Sie eine Garantie dafür haben wollen, daß Sie stets die besten und bewährtesten Fabrikate

## Palmin (Pflanzenfett) und Palmona (Pflanzenbutter-Margarine)

erhalten, dann achten Sie in Ihrem eigenen Interesse beim Einkauf genau auf die Marken Palmin und Palmona und lassen Sie sich unter keinen Umständen zweifelshafte Nachahmungen aufdrängen. Dann gehen Sie ganz sicher!



### H. Schling & Co.

Altiengeellschaft

1026

Eine Erinnerung an schwere Zeit.

In diesen Tagen sind fünfundsiebzig Jahre seit der Zeit verstrichen, da die preussische Krone die 'Vorarbeiten' begann zu...

Bermittler.

Heiserkeit. Eine häufige Krankheitserscheinung, die eben wegen ihrer Häufigkeit vielfach zu leicht genommen wird, ist die...

Tein lautes Schreien, kein Gähnen, kein Zucken, aber unheimlich in unbeschreiblicher Art, seinen rasenden Schreien! Diese passive...

Heiserkeit.

erwogen Kotarthe tun, mein lieber. Abwarten müssen Sie sich abwarten. — 'Abwarten?' In der allerersten Nacht schlief ich...

Die Goldammerin.

Die Lust weicht kalt, der Wind hinstreicht, Großmütterchen langsam nach Hause schleicht, Hat fleißig gesammelt im harten Winter...

Sie schleicht dahin mit wankendem Schritt, Es wackelt ihr der Kopf mit leichtem Schritt, Ihr kitzelndes Herz in die Augen ihr schwillt, Der Abend ist verloren, der Weg ist verfehlt, Das heimliche Dorf ist weit noch, gar weit, Doch den Kirchthurm, von fernem kommt er sich...

Blätter zur Belehrung und Unterhaltung. FEBRUAR 1912. Bre. zu, den 15. Februar.

'Du, das habe ich vergessen!' sagte Will er schreien. 'Wärfst Du nicht in die Spielrunde gegangen, so wärest vorüber; wenn wir unterwegs von einem anderen erwischst werden...' 'Ja, dann wird's gefährlich, der Gumpf soll zwanzig Meiler tief sein.' Der Große schweigend und beugte sich gegen den Wind vorüber. Sein Begleiter knöpfte seinen Lieberlicher zu und trabte hastig neben den weitläufigen Schritten des Deutschen her. Die Straße senkte sich, sie vertiefte sich, wandten sich rechts dem hohen Waldhain zu und streiften hinan. Hier oben flüchte der Wind scharf daher und warf ihnen sprühende Regenschauer ins Gesicht. Die Gegend war fast und mühsam, doppelt trübselig im matten Dämmerlicht dieses Herbstabends. Oben am grauen Himmel lag ein schwarze Wolkenfelsen, und der Wind lang in den geräuschten, tropfenden Sträußen am Waldhain. Sie wanderten langsam vorwärts, hatten es eilig, in die Stahlgassen nach Pittsburg zu kommen. Da waren alle möglichen Leibel zusammen, eine fürchterliche Arbeit, täglich einige schwere Unfälle, schlechter Lohn und Dreck, sah das Wasser loder. Der ist hart in diesem Lande, und die Herzen seiner Bewohner sind's auch. Alles das ging dem Deutschen durch den geübten Kopf. Dabei rannte er aber mit Riesenschritten vorwärts. Der See äupfte ihn am Todest. 'Was ist?' fragte er. 'Was nicht so schnell, weißt Du, mein Wagen...' sagte er mit einem gummilichten Lächeln auf dem bleichen Gesicht, aus dem die Nase spitz und schmerzhaft heraus sah. 'Ach so', sagte der Große, und sein etwas hartes Gesicht wurde freundlich. 'Stehst Du, Du hast hier bloß beschwerden, wenn Du getrunken hast. Bist sonst noch ein guter Kerl, aber Du kannst kein Pittsburg bloß von draußen betrachten.' Er wandte sich ab. 'Ein Kerl wie Samt und Seide, bloß schade, daß er nicht regiert, regierte er leise auf Deutsch. Da schwang sich der Waldhain in großen, weitausgehenden Bögen noch links herum, eine weite, gelbliche Fläche dehnte sich vor ihnen aus im Schatten des hoch aufbaumelnden Abends — der Gumpf. Die Schienen liefen ineinander, die Wagen wurde eingeleitet. Er sah sich an dem hohen Eismasse hinauf, der dort stand, starrte und starrte weiter. Vor ihnen lag die Brücke. Die Gleise lagen auf einem gerammten Pfählen, die Schwellen ragten so wenig über die Schienen hinaus, daß außen kein Holz mehr zum Gehen war, man mußte innerlich der Schienen laufen. Die regengetränkten Schwellen glänzten schwarz und naß. Das Gehen war gefährlich. Hinstehen der Schwellen schimmerte der grüne Gumpf, durchsichtig und grünlich, aber Wasserlöcher herauf.

